

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. -  
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80  
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -  
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt  
nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt ein-  
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung  
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



1 V 4694 D

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 50 Pf.,  
Familienanzeigen 40 Pf., Suchanzeigen 20 Pf. -  
Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für  
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht über-  
nommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort:  
Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u.  
Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

117. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 5. Januar 1966

Nummer 1



## Unsere Aufgabe für 1966

Rudi Tiedtke, der in diesem Jahr sein Abitur macht, ist Sohn memelländischer Eltern. Er ist der Erbauer dieses Modells der Luisenbrücke, eines Symbols der Verbundenheit des Memellandes mit dem Reich, das als Geschenk an die Stadt Mannheim ging und dort im Reiss-Museum ausgestellt werden wird. Rudis Eltern zeigen uns unsere Aufgabe für 1966: Unsere Jugend allen Schwierigkeiten zum Trotz so zu erziehen, daß sie sich im Kampf um das Heimatrecht in unsere Reihen stellt. Das MD will auf seine Weise dazu beitragen, in unserer Jugend die Kenntnis über das frühere und das heutige Memelland zu mehren und zu vertiefen. Es kann dieser Aufgabe nur gerecht werden, wenn die Eltern immer wieder ihre Kinder an unsere Zeitung heranzuführen.

+

# Pfarrer Lippert: Helft uns in Friedland

Friedlandhilfe bittet um Geld- und Sachspenden — Ein Brief aus Lüneburg

Fast 25 000 Einzelpersonen kamen 1964 als Aussiedler in die Bundesrepublik. Im laufenden Jahr 1965 werden es kaum weniger sein. Eine Million Mark stand für die Einkleidung der Aussiedler zur Verfügung — das sind ganze 40 DM pro Person, der Betrag für ein gutes Paar Handschuhe nach Ladenpreis! Das ist herzlich wenig. Aber alarmierend ist die Tatsache, daß im gleichen Zeitraum nur 750 000 DM an Spenden eingingen. Die Friedlandhilfe e. V. als Trägerin der caritativen Arbeit im Grenzdurchgangslager (ihr Schatzmeister ist Lagerpfarrer Johannes Lippert) ist mit ihren Mitteln fast am Ende.

Es ist zu einfach, in solch einer Lage immer nur nach der Hilfe des Staates zu rufen. Er unterhält das Lager und den umfangreichen Betreuerstab. Der Staat trägt die Kosten für Begrüßungsgaben und Überbrückungsgeld. Auch die beiden großen Konfessionen leisten ihren wichtigen Anteil zur Betreuung. Wenn die Friedlandhilfe e. V. trotzdem knapp an Mitteln ist, liegt das allein an der erfreulichen Tatsache, daß der Strom der Deutschen aus dem Ausland, insbesondere aus dem Osten und Südosten, nach wie vor anhält. Wie dankbar sollten wir sein, daß in einer Welt mit verhärteten Fronten diese Rückkehrwelle ins deutsche Vaterland möglich ist!

Fast alle memelländischen Spätaussiedler sind durch Friedland geschleust worden. Wenn die Zahlen in den letzten Jahren auch klein geworden sind — wir konnten darüber erst kürzlich berichten —, so haben doch tausende Memelländer das Glück gehabt, durch Friedland zu ihren Angehörigen in der Bundesrepublik geschleust zu werden. Zwanzig Jahre mußten diese Deutschen wie Fremde in der alten Heimat leben. Viele Jahre lang träumten sie von ihrem Vaterland Deutschland, das für sie zunächst ein fremdes Vaterland ist, in dem sie sich erst nach schmerzlicher Umstellung heimisch fühlen können. Wie wichtig waren dabei die Tage des Lageraufenthaltes in Friedland! Wie tief hat sich der herzliche Empfang in die Herzen geprägt! Hier hatte jeder Aussiedler das Gefühl, er sei ein lange erwarteter, gern gesehener Freund. Soll es nicht auch in Zukunft so bleiben? Es gibt unseren Aussiedlern ein fröhliches Herz und guten Mut, wenn sie in Friedland, dem ersten Aufenthalt in der „freien Welt“, spüren: Hier denken sie an uns. Wir sind nicht allein. Sie wollen uns haben!

Millionen sind nötig, um den Dienst der Friedlandhilfe e. V. auch weiter zu tun. Woher kommen diese großen Summen? Da sind zunächst einmal Spenden großer Firmen, die Tausende von Mark überweisen. An der Spitze stehen auch in diesem Jahr wieder die Bayerwerke Leverkusen. Aber es sind auch viele tausend kleine Gaben, unter ihnen besonders viele von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die vor Jahren selbst Friedland passieren durften.

So sehr sich natürlich Lagerpfarrer Lippert freut, wenn ihm „seine Friedländer“ alljährlich treu ihr Scherflein für die Friedlandhilfe überweisen — so beschämend ist es für uns andere, die wir das Glück hatten, auf unserer Flucht gleich in den Westen zu gelangen, die wir nie so hilfsbedürftig waren, die wir Friedland nur vom Hörensagen kennen. Sollten nicht auch wir unseren Dank dafür abstaten, daß uns die fünfzehn oder zwanzig Jahre in der besetzten Heimat oder in Sibirien erspart blieben?

Am 30. November traf in Friedland der Brief eines „alten Friedländers“ ein, der

heute in Lüneburg wohnt. Er schrieb u. a.: „Ich werde mein Scherflein beitragen, es ist nicht viel, aber wenn alle, die durch Friedland gegangen sind, ein Scherflein entrichten möchten, da würde das ein großes Viel ergeben. Es wird noch genug von den Aussiedlern geben, die die großzügige Aufnahme, die Bewirtung sowie die Abfertigung in Friedland noch nicht vergessen haben und Spenden einschicken möchten, wenn sie daran erinnern würden. Ich gebe Ihnen, Herr Pastor, einige Adressen, von denen ich weiß, daß es ihnen gut geht und daß sie gewiß was spenden werden. Ich wünsche Ihnen Glück bei den Genannten. Klopfen Sie an, es wird Ihnen die Tür aufgetan.“ Es folgen dann zehn Anschriften von Spätaussiedlern.

So klopft nun zum neuen Jahre die Friedlandhilfe e. V. bei allen Memelländern an: bei denen, die die Not kannten, die Friedland kennen, die sich erinnern und die

helfen wollen, aber auch bei denen, die noch auf Angehörige warten oder die glücklich sind, niemand mehr im Osten zu haben. Friedland braucht Geld, ist aber auch dankbar für saubere, guterhaltene, getragene Bekleidung aller Art für beide Geschlechter jeden Alters. Wer ein Paket sendet, trage, bitte, auch das Porto, damit es nicht aus den Barspenden bezahlt werden muß!

Hier sind die nötigen Anschriften:

**Friedlandhilfe e. V. im Lager Friedland**  
3403 Friedland, Fernruf 05504/276  
(Für Pakete und Anfragen)

**Friedlandhilfe e. V.**  
**Potscheckkonto Köln 1165 oder**  
**Kreissparkasse Göttingen, Hauptzweig-**  
**stelle Friedland, Nr. 70 480**  
(für Überweisung von Barspenden)

Wer Freunde und Bekannte auf die Wünsche des Grenzdurchgangslagers aufmerksam machen möchte, fordere von der oben genannten Anschrift „Rundbriefe“ zur Weitergabe an. Pfarrer Lippert wünscht auf diesem Wege allen Freunden Friedlands ein gesegnetes neues Jahr. Wird es nicht gesegnet sein, wenn auch unsere Leser mit fröhlichem Herzen andern helfen.

## Eingliederung auf Nebenerwerbsstellen

Über 100 000 ehemals selbständige Bauern warten noch

Laut einer Erhebung der Agrarsozialen Gesellschaft, die im Auftrage der Bundesregierung erfolgte, warten zur Zeit noch mindestens 100 000 ehemals selbständige Bauern und deren Angehörige auf eine Eingliederung. Die Probleme, die diese Eingliederung seit mehr als 15 Jahren für Bund und Länder mit sich brachte, waren jedoch sehr vielseitig und äußerst schwierig, da mehr als 90 % sämtlicher geflüchteten und vertriebenen Bauern ihren landwirtschaftlichen Hauptberuf und damit ihre selbständige Stellung aufgeben mußten und gezwungen waren, sich als Unselbständige in nichtlandwirtschaftlichen Berufen eine neue Existenz aufzubauen.

Bund und Länder haben zwar durch Landabgabe im Zuge der Bodenreform, durch Kultivierung von Wald-, Öd- und Moorland (insbesondere im Emsland), durch Eindeichung und Landgewinnungsarbeiten an der Nordseeküste und durch Landankauf auf dem freien Grundstücksmarkt zahlreiche Neubauernstellen für vertriebene und geflüchtete Bauernfamilien schaffen können. Da allerdings in vielen Bundesländern ein Großteil der einheimischen landwirtschaftlichen Familienbetriebe noch nicht mit genügend Eigenland ausgestattet ist, ist es verständlich, daß alle diese agrarstrukturellen Maßnahmen nur einem Bruchteil von Bewerbern zugute kommen konnte und heute noch Tausende darauf warten, im Wege der Eingliederung ein Vollbauernstelle zu kaufen oder langfristig zu pachten.

Aus all diesen Erwägungen heraus sah sich der Gastgeber gezwungen, eine Notlösung zu finden — eben die Eingliederung auf sogenannten Nebenerwerbsstellen. Vom Grundgedanken der landwirtschaftlichen Eingliederung her gesehen, ist sie nur wegen mangelnder Eingliederungsmöglichkeiten auf Vollbauernstellen zu rechtfertigen, wenn auch der Stellenanzahl nach der Anteil der Nebenerwerbsstellen an dem bisherigen Eingliederungserfolg bei 90 bis 95 Prozent liegt.

Zu Beginn der Eingliederungstätigkeit in den 50er Jahren waren zwar noch Gesichtspunkte bestimmend, die neben der Existenz-

sicherung auch in der Nebenerwerbsstelle eine zusätzliche Einnahmequelle sahen. Heute ist der Gesichtspunkt der zusätzlichen Existenzsicherung zurückgedrängt worden gegenüber dem Gedanken des „behelfsmäßigen Ersatzes“ für die zur Zeit nicht mögliche Eingliederung auf Vollbauernstellen.

Hierfür mag einmal die heutige Voll- und Überbeschäftigung maßgebend sein, zum anderen war auch mit den zunehmenden Schwierigkeiten in der Grundstücks- und Bauplatzbeschaffung der Gesetzgeber gezwungen, die Förderungsrichtlinien den veränderten Gegebenheiten anzupassen. Bis 1960 mußten Nebenerwerbsstellen noch mit mindestens einem Morgen Zulage land aus gestattet werden. Man hatte ursprünglich auch daran gedacht, die vertriebenen und geflüchteten Bauern weiterhin, wenn auch beschränkt, mit der landwirtschaftlichen Bodennutzung zu verbinden, um aus dem Nebenerwerb einen angemessenen Beitrag zu den Lebenshaltungskosten zu erzielen. Darüber hinaus sollte der geflüchtete Bauer in einem Eigenbereich selbstverantwortlich tätig sein können. Die Grundstückspreise sind jedoch in den letzten Jahren so erheblich gestiegen, daß die landwirtschaftliche Nebenerwerbsstelle neuerdings als sogenannte „Kleinststelle“ ausgewiesen werden muß.

So ist heute bereits eine ungeteilte Eigentumsfläche von 800 qm ausreichend. Auch schon mit 600 qm Eigenland und 400 qm langfristigen Pachtland können diese Stellen ausgewiesen werden. Früher wurde auch ein Wirtschaftsgebäude mit mindestens 15 qm Nutzfläche gefordert. Heute können die Erlöse aus der gärtnerisch genutzten Landzulage auch ohne weiteres im Keller des Wohnhauses gelagert werden. Neben diesen vielseitigen Schwierigkeiten sind in den letzten beiden Jahren auch noch durch die begrenzt zur Verfügung gestellten Finanzierungsmittel Schranken gesetzt. Es bleibt daher nur zu hoffen daß der zweite Fünfjahresplan auch restlos erfüllt werden kann, der eine jährliche Stellenzahl von 8000 Eingliederungsmaßnahmen vorsieht.

Ho.

# Russifizierung in Memel und auf der Nehrung

In der in London erscheinenden exillitauischen Zeitung „Europos Lietuvis“ berichtet Anton Wilutzki über die Russifizierung unserer Heimat. Der Verfasser war 1953/54 in Nidden als Lehrling tätig, und zwar in der dortigen siebenklassigen Volksschule. Wie er schreibt, gab es jeweils zwei Parallelklassen jedes Jahrganges, eine mit litauischer, die andere mit russischer Unterrichtssprache. Die ortsansässigen kurischen Fischerfamilien hätten ihre Kinder in die litauische Schule geschickt. Inzwischen seien die meisten von ihnen nach Deutschland ausgesiedelt worden. Unter den Lehrern habe die Hälfte aus Litauern, die andere Hälfte aus Russen bestanden. Die Schulleitung sei zumeist in litauischen Händen gewesen, wie auch der Memeler Schulrat niemals ein Russe war. Dagegen seien die Schulinspektoren damals Russen gewesen und sollen es auch heute noch sein.

An der Niddener Schule hätten zwei junge Lehrerinnen aus dem Kreise Moskau gearbeitet: Sofija Iwanowna Teterina und Nina Nikolajewna Pantelejewa. Sie seien nach Beendigung ihrer Ausbildung nach Litauen abkommandiert worden. Die anderen Russen seien auf verschiedene Weise nach Nidden gelangt. Sisojew mit seiner Frau sei schon im Gefolge der Roten Armee ins Memelland geraten. Die „ewige Studentin“ Ermatschenka habe in Sibirien irgendein Institut besucht und sei dann auf eigene Faust an die Ostsee gekommen, um ihr Glück zu suchen. Sie wurde Lehrerin und heiratete. Auch Teterina und Pantelejewa heirateten, und zwar bekam Teterina einen Seemann, der nach seinem Wehrdienst am Niddener Leuchtturm angestellt wurde. Sie dürfte heute in Sandkrug als Lehrerin tätig sein. Pantelejewa kehrte nach ihrer Heirat nach Rußland zurück.

Im Laufe der Zeit, so berichtet Wilutzki weiter, begannen die Russen Nidden zu verlassen und zogen sich zwanzig Kilometer weiter südlich nach Rossitten zurück, das heute Rybatschij heißt und zum sog. Oblastj Kaliningrad gehört. Dort seien die Russen vollkommen unter sich. Dorthin verzogen die Familie Sisojew, die Sekretärin der Schule Kusnezowa und andere. Seitdem gebe es in Nidden nur eine russische Grundschule. Auf die Plätze der abgewanderten Russen und der ausgesiedelten Deutschen kamen mit Hilfe der Regierung Fischer aus dem südlitauischen Seengebiet, arme, kinderreiche Familien. Auch fremdstämmige Kolonisten erschienen.

Der Verfasser gibt dann an, er habe in den Jahren 1956/60 in einem Memeler Schülerheim mit 500 Schülern und etwa 40 Lehrern und Erziehern gearbeitet. Hier habe es nur eine Russin gegeben, die Sprachlehrerin Dreisina. Sie hatte vorher an der Memeler Lehrerbildungsanstalt gewirkt und war 1956, als diese auf Befehl Moskaus geschlossen wurde, an das Internat übergegangen. Die Dreisina gebe nicht nur Russischunterricht, sondern sei auch Sekretärin der Parteiorganisation und damit so etwas wie ein russischer Politruk der Anstalt. Die vormilitärische Ausbildung der Jugend wurde dem Verfasser übertragen, der zwei Jahre in der Roten Armee gedient hatte und mit dem Dienstgrad eines Unterleutnants entlassen worden war. Da die vormilitärische Ausbildung der Jugend in russischer Sprache erfolgen mußte, folgte dem Verfasser nach seiner Aussiedlung in die Bundesrepublik ein Russe im Amt. Er habe noch öfters mit den dort verbliebenen Erziehern Briefe gewechselt und erfahren, daß nun noch eine weitere Russin an der Anstalt sei, eine Frau Zwjetkowa.

In Memel habe es 1960 neun Mittelschulen gegeben, von denen die Schulen Nr. 2, 3, 6 und 7, also fast die Hälfte, russische

Schüler, Lehrer und Leitung gehabt hätten. Russen seien nicht nur in den Schulleitungen, sondern auch in der Stadtverwaltung, in Behörden und Betrieben tätig. Auch wenn der Name oftmals nicht russisch scheine, verstecke sich doch meist ein Russe hinter ihm. Um 1960 habe es in Memel folgende Russen (bzw. russische Juden) an führenden Stellungen gegeben: Messje, Chefredakteur der Zeitung „Räte-Memel“; Arsentjew (jetzt Romanow), zweiter Parteisekretär; Muraschko, Stellvertreter des Vorsitzenden im Aktionskomitee; Elbert, Leiter der Organisationsabteilung des Parteikomitees; Gylione (Russin, die einen litauischen Namen angenommen hat), Leiterin der Koordinationsabteilung; Lichtschain, Leiter der Handelsabteilung; Kirkel, Leiter der Sozialabteilung; Filipow, Leiter des Statistischen Amtes; Grebenitschenko, einer der Leiter der Fischereibase; Servilin, Direktor der Zellulosefabrik; Nedoschiwin, Direktor der Textilfabrik; Gantarskij, Angestellter des Sicherheitskomitees usw. Diese Liste könnte man beliebig fortsetzen, doch wäre es bedeutend kürzer und einfacher, die wenigen Litauer in führenden Positionen aufzuzählen. Sie nähmen nur aus Propagandagründen irgendwelche führenden Posten ein, aber die Geschäfte würden von ihren russischen „Stellvertretern“ geführt. So sei der Verantwortliche des Handelshafens der Litauer Ramanuskas. Man wolle damit dem Ausland zeigen, daß hier die Litauer in eigener Verantwortung schalten und walten dürften. Ähnlich sei es bei der Seemannsschule (ehemalige Kantschule). Hier sei der Direktor der Litauer Baltuschunas, doch sei die Unterrichtssprache Russisch, und Russen seien auch die meisten Schüler.

Betrachte man genauer, wer in der Memeler Fischereiflotte führend sei, so finde man zwei Drittel, wenn nicht mehr, russische Namen, von denen heute schon die meisten Absolventen der Memeler Seemannsschule seien. Genau so sei es in Wilna mit der Zivilluftfahrt. Es müßten bestimmt noch einige Jahre vergehen, bis einmal ein Litauer zum Piloten aufsteigt. Bis heute seien nur „Iwans“ die Piloten der „litauischen“ Zivilluftfahrt. Auf eine Änderung dieser Zustände werde man lange warten müssen, denn man befürchtet, daß litauische Piloten evtl. mit der Maschine flüchten könnten. So säßen auch in den Fabriken an führenden Stellen Russen, weil es ja um die Ausbeutung der litauischen Wirtschaft zugunsten Rußlands gehe. lk.

## Litauische Drohungen gegen Mannheimer Memelländer

Unter dem Pseudonym Dr. Schischion veröffentlichte vor einiger Zeit ein angeblich in Heidelberg lebender Litauer einen Bericht über die vorjährige litauische Unabhängigkeitsfeier in Heidelberg. Die Litauer hätten, wie der unbekannte Verfasser mitteilt, 400 Einladungen zu dieser Veranstaltung an die in Mannheim und Umgebung lebenden „Litauer des Memelgebiets“ und „verständige Deutsche“ geschickt. Auf eine Anregung des „Memeler Dampfboots“ hätten nur fünf Eingeladene ihre Einladungen zurückgeschickt: Gerwins, Kusch, Kutkat, Meiszies und Preikschas. „Ihre Namen werde ich mir gut merken“, schreibt der unbekannte Dr. Schischion mit unverhüllter Drohung. Besonders ärgerlich ist er, daß die Memelländer ihre Rücksendung mit dem Satz begründet hätten: „Bitte uns nicht zu belästigen, denn wir sind Deutsche und haben von den Litauern genug gelitten“. Schischion redet sich heraus, diese Herren hätten wohl eher die Russen gemeint, unter denen sie gelitten hätten. In ihnen wirke vielleicht noch der

Nazigeist. Sie sollten sich schämen, sich so verhalten zu haben. Von den 1000 Litauern, die in Heidelberg versammelt gewesen sein sollen, seien 500 Memelländer gewesen. Trauriges Litauen, wenn diese Zahlen stimmen sollten! Aber sie stimmen nicht, denn dazu hätten wohl sämtliche Mannheimer Memelländer mit Urahne, Ahne, Großmutter, Mutter und Kind nicht ausgereicht.

Kutkat, Meiszies und Preikschas sind für Schischion Litauer, weil sie angeblich oder wirklich litauische Namen tragen. Die Staatsangehörigkeit, sagt der Heidelberger Litauer, könne man wie ein Hemd wechseln, nicht aber die Volkszugehörigkeit. Wie ist es dann aber mit Arturas Hermanas aus Hüttenfeld, wie mit Erdmann Simon(eitis), wie mit V. Endrikaitis, hinter dem sich ein rein deutscher Heinrich verbirgt, wie mit Slenkeris, Neimanas, Rutenbergas oder Pilosas, hinter denen sich die Deutschen Schlenther, Neumann, Rutenberg oder Füllhase verbergen? Sollen wir noch untersuchen, wie viele Litauer ihren Namen nach Polen, Russen, Letten, Kuren usw. sind? Unsere Mannheimer Landsleute haben sich hinter keinem falschen Namen versteckt, als sie den Litauern ihre Absage erteilten. Sie brauchen die Drohung von „Dr. Schischion“ nicht zu fürchten. Diese Dunkelmänner kommen nie mehr an die Macht! al.

## Notruf aus Büchereien

Drei Leiterinnen von Büchereien Sowjet-Memels sind mit einem offenen Brief in der „Tiesa“ an die Öffentlichkeit getreten, um auf die katastrophale Lage des Memeler Büchereiwesens hinzuweisen. Die Memeler Büchereien hätten jetzt 52 000 Besucher jährlich, die Zahl wachse von Jahr zu Jahr, doch wachse weder die Zahl der Bücher noch der Büchereien. Memel habe heute sieben Büchereien, davon zwei nur für Jugendbücher. Von den fünf Erwachsenenbüchereien seien nur zwei im Stadtzentrum, die anderen in den Wohnvierteln. Die neuen Wohnbezirke auf Janischken, Bommelsvitte, bei Althof und in der Kleinsiedlung hätten überhaupt keine Büchereien. Der Bücherbestand der vorhandenen Büchereien sei unzureichend, besonders hinsichtlich Kinderbüchern. In den Lesesälen der öffentlichen und technischen Büchereien sei kein freier Platz zu finden. Die Stadtbücherei habe mehr als 1000 ständige Leser, nicht gerechnet die Schüler der höheren und Mittelschulen, die man mehr im Lesesaal als in der Schule finde. Viele äußerten ihren Unwillen, wenn sie vergeblich nach einem freien Leseplatz suchten.

Die Bibliotheksleiter hätten mehr als einmal mit dem Kulturreferat der Stadt verhandelt und auch Zusagen erhalten. Aber alle Versprechen habe der starke Seewind fortgeblasen. Es sei natürlich nicht leicht, auf dem Büchereisektor mit der steigenden Einwohnerzahl Schritt zu halten, doch dürften die Memeler Büchereien nicht schlechter als andere Behörden gestellt werden.

Hierzu muß erläuternd gesagt werden, daß die beengten Wohnverhältnisse im heutigen Memel viele Menschen in die Lesesäle treiben. Außerdem ist die Versorgung mit neuen Büchern durch den Buchhandel noch immer so unzureichend, daß man viele Werke nur über eine Bücherei erlangen kann. lk.

## Heimkehrer klagen

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen im Monat November 36 Rückkehrer aus der Sowjetunion ein. Die Rückkehrer aus dem Memelland klagen, daß in der alten Heimat die Lebensmittelpreise gestiegen sind. Kartoffeln und Roggen seien kaum zu bekommen. Obwohl der Winter schon Anfang November eingebrochen ist, konnte man kein Brennmaterial bekommen. ug.

# Schnee- und Eismusik

Von Margarete Fischer-Falkenberg

Sanft schlägt es an die Scheiben. Regen? Nein, es leuchtet weiß durch die graue Feuchtigkeit. Schneeflocken! Groß, weich, langsam segeln sie hernieder, wie unlustig fast, widerstrebende Vorboten einer verborgenen Macht?

„Na, nun geht das ja schon wieder los mit der Schneeschipperei!“ höre ich die Hauswirtsfrau unten auf der Straße, und ich verstehe, daß dieser Schneefall ihr keine Freude macht, keine glücklichen Vorstellungen erweckt wie mir. Drohend sind die Erinnerungen an die Überfälle der weichen, weißen Masse in der Großstadt. Woher die Arbeitskräfte nehmen, um diese Fülle zu bewältigen! Man kann sich durch die feuchten Mauern nicht hindurcharbeiten, den Übergang zur anderen Straßenseite nicht gewinnen. Die Kraftfahrzeuge ächzen und bleiben kraftlos stecken, aller Straßenverkehr droht zu erliegen. Unglückliche Autofahrer!

Da lebt über diesem Zerrbild kalter Jahreszeit eine glückliche Vision, das Bild des heimischen Winters.

Wie die Felder leuchten und die Wälder blauen und in der Dämmerung die Lichter aus den Fenstern ihren rosigen Schein in das weiße Strahlen werfen! Die Luft aber ist voller Klängen: Schlittenglocken! Ihre Stimmen sind es, die mir den heimischen Winter wie Musik ins Gedächtnis rufen. Heiter läutet es heran, warme Einzelglocken, abgestimmte Gesellen und das kindliche Geklingel, das Kichern der kleinen Glockenspiele.

Die Schlittenpferde scheinen heiter. Wie geht die Fahrt so glatt durch unsre kleine Stadt! Stolz tragen manche einen Schellenschmuck oder ihren Federkopfputz.

Eine Schlittenpartie nach Försterei ist eine der schönsten Erinnerungen. Schlitten auf Schlitten im Verein mit dem vielfach lustigen Geläut durch den verschneiten Wald. Angekommen, bemächtigt die heitere Gesellschaft sich der gemütlichen Gastwirtschaft, die mit Kaffee und Schmandwaffeln wartet. Erwärmt und gestärkt tritt sie angeregt den Rückweg an durch die sinkende Dämmerung, in der hier und da ein kleines Reh neugierig aus dem Tann sieht.

Ja, das waren noch Winter, in denen man Nachmittags für Nachmittags mit den Schlittschuhen am Arm lustig klirrend zum alten Festungsgraben pilgern konnte. Bis man die Eisen an den Füßen hatte, war es nicht immer behaglich, und man fror zuweilen ganz erbärmlich. Die Anschnallmänner hatten viel zu tun, oft halfen aber junge Freunde und brachten einen in Schwung. Dann war es eine Lust.

Das Eis sternt grüne Feuer und wirbt um deinen Stahl.

Hei, ritz die weißen Straßen dem reinen Sonnenstrahl!

Bewundernd sieht man kühne Läufer kunstvolle Bogen, Sechsen, Achten schneiden und versucht sich bescheiden. Welch ein Spaß, angefaßt in langer Kette hintereinander rasch und rascher dahinzuziehen, bis oft alles auf den Knien liegt. Ein wenig steif, wenn man die Eisen von den Füßen hat, und verfroren kommt man in der Dämmerung heim und dankt der guten Mutter, die Kaffee und Rosenpamel in die Ofenröhre gesetzt hat. Man mag in seinem kleinen Zimmer noch kein Licht anzünden, weil die Laterne vor dem Fenster goldene Ordenssterne in die befrorzten Fenster malt, und man empfindet wohl das warme Daheimsein.

Glanzpunkte waren die Eisfeste abends bei Musik und Fackelschein und bengalischer

Beleuchtung, wenn die weißen Uferhänge grün und rot erstrahlten und Feuerwerk seine Funken in den Himmel focht. In der Bude erwärmte heißer Trunk.

Aber was war diese künstliche Pracht gegen eine Schlittschuhfahrt die Dange hinauf nach Tauerlauken!

„Sonntag nachmittag um zwei. Kommst du mit?“

„Aber ja!“

Junge Mädchen, junge Männer, vier oder fünf Seite an Seite, an der Hand gefaßt, so ging's in den strahlenden Winternachmittag hinein durch Buschwerk und Wäldchen. Die Anmut der Ufer begleitet ihre Fahrt, den

ununterbrochenen Lauf in gleicher Richtung, der ihrem Schwung bald die Leichtigkeit des Fluges gibt, berauscher, je länger die gleichlaufende Fahrt währt. Keine Müdigkeit kommt auf zwischen den wechselnden Bildern der reizvollen Landschaft, Stunde auf Stunde.

Aber da ist die eingefrorene Fährschon und da der alte Krug in Tauerlauken. Auch hier das erwärmende Labsal, auf geht man in Behagen und Wohlsein. Aber schöner noch als alles ist der Rückweg, wenn des Mondes sanftes Gesicht langsam in den Uferzweigen steigt, Licht in den sich neigenden Weiden, und immer mehr Sterne am Himmel leuchten.

Hier und da dringen vereinzelte Lichter aus Hütten am Ufer, bis die Lichter der Stadt sich mehren und die Schifffahrt die Eisbahn gefährt.

Lebt wohl! Erinnerung gab uns eine Kostbarkeit.

## Briefe aus der Heimat

### Einsegnung in Saugen

**Anfang August wird aus Saugen geschrieben:** „Wir haben hier alle vierzehn Tage Gottesdienst, manchmal auch öfter. Es finden sich mit der Zeit auch wieder mehr Gemeindeglieder. Der Tiefstand ist überwunden. Die memelländische Jugend wächst heran und tritt an die Stelle der Ausgereisten. Es wird bei uns getauft und getraut. Am 15. August werden bei uns 10 Kinder konfirmiert werden. Die Kirche hier hat jetzt Pfarrer Sprogies übernommen. Sonst geht es uns gut. Wir sind nicht allein hier, sondern mehrere deutsche Familien. Wir haben uns dies und das angeschafft, auch Möbel. Vielleicht kaufen wir auch ein Auto. Wo soll man das Geld lassen? Wir haben 14 Gänse, 10 Hühner, 28 Keuchel und paar Schweine. Kuhfutter haben wir auch schon geaustet und werden ausreichen. Früher haben uns Litauer für ein paar Rubel die Kühe gehütet. Jetzt sind sie zu stolz. Männer bekommen ab 60 Jahre Rente, Frauen ab 55 – da hat keiner mehr nötig. Wir haben nur 25 Ar Garten besetzt, das andere Weide gelassen. Ihr werdet Euch wohl dort gewöhnt haben – aber Heimat bleibt Heimat.“

### Warten auf neue Verhandlungen

**Mitte August wird aus dem Kreise Heydekrug geschrieben:** „Bis Johanni hat es bei uns nicht geregnet. Es war schon zu trocken. Aber jetzt sind alle Gräben voll, und die Kartoffeln sind zum Teil schon unter Wasser. Wir haben dies Jahr im Hohen gesetzt und brauchen nichts zu fürchten. Die Pakete, die Ihr abgeschickt habt, sind noch nicht eingetroffen. In der letzten Zeit be-

kommen hier aber viele Memelländer ihre Pakete, so daß auch wir bald an der Reihe sein werden. Mit der Ausreise hört man gar nichts mehr. Die Miliz läßt nicht mit sich reden, ehe nicht neue Verhandlungen stattgefunden haben. Doch die Sehnsucht auf ein Wiedersehen bleibt in uns heiß. Wenn man uns wenigstens Besuche erlauben würde! Bei uns hat man die Altersrenten erhöht, und nun bekommen diejenigen, die ihre Versorgungsrente aus der Bundesrepublik erhalten, weniger als die Empfänger russischer Renten. Bisher war das umgekehrt.“

### Kartoffeln für 3–4 Rubel

„Dankeschön für das große Paket. Es paßt alles gut. Wir haben in diesem Jahr reichlich Kartoffeln geerntet. Sie kosten hier 3–4 Rubel (13–18 DM) je Zentner. Im Garten gibt es noch viel Arbeit. Wir haben Stachelbeersträucher umgepflanzt, und nun kommen noch neue Johannisbeeren und einige Obstbäume hinein. Wo wir den Garten anlegen, haben früher zwei Wohnhäuser gestanden. Wir treffen mit dem Spaten immer wieder auf Ziegel und Steine. Wir nehmen auch schon die Rüben ab, denn bald wird Frost kommen. Mit der Fischerei war im vorigen Jahr viel zu verdienen, in diesem Jahr aber nur wenig. Auch bei den Heumühlen war nur kurze Zeit Betrieb. Dann überschwemmten die Wiesen. Die Melker und Hirten, die Traktoristen und Maschinisten verdienen gut, nur der Arbeiter mit der Forke ist schlecht dran. Hier wohnt man sehr beengt. Wo früher eine Familie gewohnt hat, wohnen heute drei. Gurken waren in diesem Jahr reichlich. Wir haben zwei Steintöpfe voll eingemacht und viel Gurkensalat gegessen. Über zwei Liter Mohn habe ich zusammengepuhlt, weil wir so gern Mohnkuchen essen. Hier leidet der Gartenbau viel unter Wühlratten.“

Auch im neuen Jahr sind der

**Memelland-Kalender 1966**

und der

**Memelländische  
Bildpostkartenkalender**

mit 12 schönen Ansichtskarten begehrte Geschenke, die überall Freude machen.

# Es begab sich . . .

Schluß aus Nr. 12/1965

„Es hat nicht sein sollen, Herr Dokter“, schluchzte sie. „Aber wenn der da oben es weiß, warum ließ er uns dann noch losfahren, diese ganzen Stunden. Warum gibt er dem Kind Leben in mir, wenn er's jetzt verkommen läßt? — Ich versteh's nicht — ich versteh's nicht.“

„Vielleicht ist das alles eine Prüfung, Marinke.“

„Aber wozu, Herr Dokter, wozu —“. fragte sie verzweifelt.

„Wozu —“, antwortete Josef Goerke, — wozu? Vielleicht, weil er wissen will, aus welchem Holz wir geschnitten sind. Vielleicht ist das heute die Stunde, in der wir gewogen werden — und vielleicht sind wir wirklich zu leicht befunden worden — vielleicht — wer weiß das —?“

Er starrte vor sich hin. Noch blieb ihm ein wenig Zeit. Er mußte es versuchen. Er kletterte vom Schlitten und stampfte sich auf der Stelle etwas Gefühl in die erstarrten Füße.

Er blickte den Wasserstreifen entlang. Nach links zu schien er sich zu verbreitern, nach rechts aber blieb er schmal und verlor sich in der Ferne hinter einer mit Gebüsch bestandenen Landzunge. Wohin also? Eine Richtung konnte genau so falsch sein, wie die andere. Mit dem Verstand und mit logischer Folgerung konnte er diese Frage nicht lösen — also mußte er den Zufall zu Hilfe nehmen. Warum auch nicht?

Er blickte nach oben. Der Stern stand jetzt ein wenig zur rechten Seite hinüber. Er würde nach rechts fahren!

„Wir wollen's nochmal versuchen, Marinke“, brummte er und gab den Pferden die Peitsche. Er lenkte die Pferde nach rechts, hielt aber einen Abstand von ungefähr dreißig Metern zum Wasser. Sie fuhren und fuhren, und der Wiesenstreifen über dem Wasser zu ihrer linken veränderte sich kaum. Nur manchmal rückte der Waldsaum näher ans Ufer heran, stieß fast bis an die Schilfdickungen vor, zog sich aber bald wieder zurück bis auf die erste Bodenwelle.

Es war inzwischen ein Uhr nachts geworden. Sie waren jetzt fast sechs Stunden auf dem Eis unterwegs. Wo sie sich aber befanden, wußte er immer noch nicht. Der Stern war — seitdem er ihn zum ersten Male gesehen hatte — ein gutes Stück gegen den Horizont zu gewandert und stand jetzt über einem dunklen Waldstück. Genau in dieser Richtung aber sah er jetzt zwei Dinge, die ihn mit neuer Unruhe erfüllten. Quer zu ihrem Kurs, ungefähr fünfhundert Meter vor ihnen, zog sich ein dunkler Streifen ins Eis hinein. Über dem schwarzen Wasserstreifen zur Linken aber lag an dieser Stelle ein unregelmäßiges Hindernis. Der dunkle Streifen vor ihnen im Eis — das erkannte er jetzt — war eindeutig eine Blänke. Was aber lag in der Wasserrinne zwischen dem Festeis und dem Ufer?

Dann waren sie heran. Schollen hatten sich hier am Festeis gestaut und waren so in der Wasserrinne zu einer Barriere geworden, die als zerklüfteter und ineinandergeschobener Damm zum Ufer hinüberführte.

Er hielt an, stieg vom Schlitten und trat näher. Er beging den Schollendamm vorsichtig. Er schwankte ein wenig unter seinem Gewicht, hielt aber immerhin soviel, daß man ihn notfalls überwinden konnte. Er mußte es versuchen. Er kehrte zum Schlitten zurück, sprach beruhigend auf die Pferde ein und erklärte auch Marinke, worum es ging. Dann peitschte er die Pferde mit plötzlichem lauten Anruf auf das Hindernis zu. Sie versuchten noch im letzten Augen-

blick seitwärts auszubrechen, aber er trieb sie mitten hinein in die übereinandergeschichteten Schollen. Eisbrocken flogen nach allen Seiten auseinander, der Schlitten sprang zweimal quer, aber die rasenden Pferde rissen ihn weiter.

Sie waren schon fast hinüber, als es passierte. Der Schlitten ramte mit voller Wucht eine hochkant stehende Scholle und schlug um. Josef Goerke griff instinktiv mit einer Hand nach dem Mädchen. Die beiden Pferde aber, sowieso schon in Panik, gingen durch und rissen den umgestürzten Schlitten mit sich fort über die schartigen Schollen. Marinke schrie auf. Goerke konnte sie nicht mehr halten. Er sah, wie sie sich zweimal überschlug und dann liegen blieb. Da ließ

## Flüchtlings Jahreswende

*Wenn das alte Jahr verweht,  
Das neue auf der Schwelle steht,  
Kummer sich von neuem regt,  
An dem das Herz sich müde trägt:  
Heimat.*

*Grau das neue Jahr beginnt,  
Und schmerzlich durch die Seele rinnt  
Sehnsucht — nebst der bitteren Pein,  
Vom Heimweh nie erlöst zu sein;  
Fremde. —*

*Doch — einst wird das alte Jahr  
Still weiden dem, das wunderbar  
Hoffnung, Treu' und Glauben lohnt,  
Weil doch ein Gott im Himmel wohnt.  
Heimat!*

HERBERT ROHDE

auch er los. Es schleuderte ihn in ein Gesplitter kleiner Eisbrocken, aber er war sofort wieder auf den Beinen und rannte stolpernd auf sie zu. Sie lag zusammengekrümmt und wimmerte leise vor sich hin. Er wollte sie aufheben und an Land tragen, aber er hatte weder die Kraft, noch den verlässlichen Untergrund dafür. So blieb ihm keine andere Wahl, als sie unter die Arme zu fassen und die letzten Schritte über die Barriere zu schleifen.

Ein paar Meter weiter standen die Pferde mit dem umgestürzten Schlitten. Mit letzter Kraft brachte er ihn wieder auf die Kufen, zündete die Stallaterne, die wie durch ein Wunder heilgeblieben war, wieder an, schleppte das verstreute Heu und Stroh zusammen und bettete die Wimmernde oben auf. Dann fuhr er im Schritt durch die verschneite Wiese auf den Waldsaum zu.

Er sah in ihr lebloses Gesicht mit den geschlossenen Lidern, und eine tiefe Hoffnungslosigkeit überkam ihn. Er war am Ende. Er hatte noch einmal versucht, das Schicksal in den Griff zu bekommen. Aber jetzt war es aus. Der Sturz mit dem zweimaligen Überschlagen mitten hinein in die zerklüftete Eisbarriere hatte sie schwerer getroffen, wahrscheinlich gefährlicher innerlich verletzt, als er zunächst angenommen hatte. Eine deutlich sichtbare Veränderung war in ihrem Gesicht vor sich gegangen — und sie konnte nach allem nur das nahe Ende bedeuten.

„Warum nimmt Gott mich nicht an“, stöhnte er und betrachtete verzweifelt das fahle Gesicht neben sich.

In diesem Augenblick hielten die Pferde an, schnauften und warfen die Köpfe hin und her, als ob sie ihren Stall erreicht hätten. Er blickte auf. Der Schlitten stand vor einem kleinen, verschneiten Blockhaus, das auf der Scheide zwischen Haffwiesen und Waldsaum errichtet war. Halb Vorratsschuppen, halb Jagdhütte, sahen unter dem tiefegezogenen Strohdach Fenster und Laden hervor, und auf der Rückseite, nur halb zu sehen, stand sogar ein guter Klafter trockenes Brennholz.

Er stieg ab, nahm die Stallaterne, ging auf die mit einem Holzriegel gesicherte Tür zu und trat ein. Es gab nur einen einzigen großen Raum und die Luft, die man über eine Leiter erreichen konnte. In der einen Ecke des ebenerdigen Raumes stand ein breiter Ziegelherd, in den beiden gegenüberliegenden Ecken hatte man zwei Pritschen aufgeschlagen, und auf einer lag sogar noch ein Strohack. Über dem Herd hingen mehrere Töpfe verschiedener Größe, eine Bratpfanne von gigantischen Dimensionen, ein paar Emailleschüsseln und ein verrußter und verbulter Kessel. Ein Posten Kienholz und ein Stapel Torfsoden war an der Querwand aufgeschichtet.

Vielleicht mußte es so kommen, daß hier der Endpunkt war: Die Endstation für den alternden Mann und nach einem halben Jahrhundert zielloser, unfruchtbarer Wanderungen und die Endstation für eine junge Frau, die gerade erst anfang zu leben. Zusammengewürfelt, wahllos, sinnlos, in einer einsamen Blockhütte in den verschneiten Haffwiesen, in der Heiligen Nacht, vereinigt unter einem helleuchtenden Stern, der tief über dem Waldsaum stand, der warm und gut strahlte und der dennoch keinen Segen ausgießen würde über sie.

Er hängte die Laterne an einen Haken über den Herd, häufte hastig Kienspäne ins Feuerloch, legte größere Scheite und schließlich ein paar Torfstücke darauf und zündete an. In Sekundenschnelle prasselte der Brand auf. Er nahm den größten Topf von der Wand, füllte ihn vor der Tür mit Schnee und setzte ihn aufs Feuer. Danach ging er hinaus und holte die Decken vom Schlitten. Die Frau schien ohne Besinnung zu sein. Sie lag mit geschlossenen Lidern da und atmete mit kuren Zügen. Er trug die Decken ins Haus und breitete eine von ihnen über den Strohack. Dann holte er die Frau. Er bettete sie auf die Pritsche und zog ihr mit Mühe den schweren Fahrpelz aus.

Als er ihr die Pelzweste aufknöpfte, stutzte er. Nicht nur ihr Gesicht, nein, auch die hohe Schwellung ihres Leibes hatte sich verändert. Er legte seine Hände an sie und spürte in erregender Weise die schwerfälligen, ungeduldigen Bewegungen des Kindes in ihr.

Was war geschehen?

Er warf seinen Pelz über den klobigen Tisch und untersuchte sie nochmals. Es gab keinen Zweifel, das Wunder war geschehen: Das Kind hatte sich in ihr gedreht, wahrscheinlich durch den schweren Sturz, und eine normale Geburt war möglich geworden.

Wenn sie jetzt wieder zu sich kam und die Kraft hatte mitzuwirken, konnte alles gut werden.

Noch blieb ihm ein wenig Zeit. Plötzlich waren alle Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung rastloser Energie gewichen. Er füllte einen zweiten Kessel mit Schnee und setzte ihn neben den großen Topf, in dem es bereits zu sieden begann. Dann fielen ihm die Pferde ein, die dampfend und erschöpft mit hängenden Köpfen vor dem Häuschen standen. Auch sie hatten sich Wärme und Geborgenheit redlich verdient. Er trug arme Weise Heu und Stroh in die Hütte und breitete sie in der Nähe der Tür aus. Dann schirrte er die Pferde los und führte sie einzeln in den Raum. Er schüttete ihnen

den Hafer in zwei ausgedienten Schüsseln vor, und während sie gierig fraßen, stand er zwischen ihnen und rieb sie mit einem Strohwisch trocken.

Bei dieser Tätigkeit überraschte ihn der Schrei der Frau. Aber es war nicht mehr Todesnot und hoffnungslose Verzweiflung, es war der Triumphschrei, mit dem das Leben den Tod besiegt.

\*

Eine Stunde später war alles vorüber. Marinke lag erschöpft, aber gesund und glücklich auf ihrer Pritsche. Josef Goerke bettete den kräftigen Jungen in eine Fischkiste, von denen er einige in einer Ecke gefunden und die er mit Heu ausgepolstert hatte. Er hatte sein Hemd in Streifen gerissen und das Kind darin gewickelt. Jetzt legte er noch seine Jacke über es, so daß nur das dicke Köpfchen mit dem blonden Schopf herausah.

Die beiden Pferde hatten sich neben der Tür niedergelassen und schliefen. Es war plötzlich eine friedvolle Stille im Raum, die erfüllt war vom tiefen ruhigen Atmen der Kreaturen. Selbst vom Herd mit seiner Torfglut schien dieses Atmen auszugehen. Josef Goerke sah sich um. Sie schliefen alle ruhig und voller Zuversicht einem neuen Morgen entgegen: Marinke, das Kind in der Fischkiste und die beiden Pferde auf ihrer Streu.

Da nahm er seinen Pelz, hängte ihn sich um die Schultern und trat hinaus in die sternenübersäte Nacht. Er schloß die Tür leise hinter sich und lehnte sich gegen sie. Der große, helle Stern war in den Waldsaum hinabgestiegen und zwinkerte ihm durch das Filigran der Äste zu, als wollte er sagen: Siehst du, Josef, es gibt auch heute noch Wunder – man darf nur nicht aufgeben.

Josef Goerke nickte und fingerte seine Stummelpfeife aus der Tasche, stopfte sie und setzte sie in Brand. Dann ging er zur anderen Seite, stellte sich unter den Giebel und sah über die abfallende Wiese auf das weite Haff hinaus.

Auch hier war das Wunder geschehen. Der Nebel hatte sich gehoben, das Wetter war umgeschlagen, und klirrender Frost setzte von neuem ein. Der Himmel war wie schwarzblauer Samt, aus dem das Millionenheer der Sterne herniederflimmerte. Alles war unendlich fern und unwirklich – nah um ihn war nur das unbegreifliche, gnadenreiche Gotteswunder dieser Nacht.

Gott hatte sie angekommen und gesegnet. Plötzlich taute irgendetwas auf in Josef Goerke und tropfte heiß und salzig in den Kragen seines Pelzes. Er zog die Kappe von seinen wirren, grauen Haaren und senkte den Kopf. So stand er eine ganze Weile und sprach stumm mit dem, der sie alle so sichtbar in seiner Hand gehalten hatte.

III

Es begab sich, daß Fischer in der selben Gegend auf dem Eise bei ihren Fischlöchern gewesen waren. Die waren ebenfalls vom Nebel überrascht worden und hatten es nicht mehr geschafft, vor dem Abend die heimlichen Dörfer auf der Nehrung zu erreichen. Sie waren die Nacht über verzweifelt in Nebel umhergeirrt, und als er sie dann schließlich freigab, war es um die dritte Morgenstunde des ersten Weihnachtstages.

Sie sahen nahe vor sich Land, und hinter einer Eisbarriere, die wie eine Brücke Haffeis und Ufer verband, leuchtete ihnen ein warmes Licht vom Waldessaum entgegen. Da schulterten sie wieder die Säcke mit den gespeerten Aalen und Quappen und stapften einer hinter dem andern auf das Licht zu. Sie klopfen an die Holztür, und als ihnen ein grauhaariger Alter öffnete, baten sie um Einlaß. Der bedeutete ihnen, leise zu sein, und wies auf die schlafende junge Mutter und das Kind hin, das träumend an seinem Däumchen zusselte. Da nahmen sie ihre Pelzkappen ab und traten leise ein, ent-

ledigten sich ihrer langschäftigen Wasserstiefel und ihrer kurzen Pelze und begannen, es sich gemütlich zu machen.

Dann sagte der Älteste von ihnen: Wir sind lange in die Irre gegangen und haben nun Hunger. Von den Fischen, die wir unseren Frauen auf den Küchentisch legen wollten, haben wir reichlich bei uns, das Haff hat sich nicht lumpen lassen an Weihnachten. Und weil wir nichts anderes haben, um euch unseren Dank für die Gastfreundschaft abzustatten – nehmt teil an einem Festgericht guter, fetter Spickaale.

Dann hantierten sie mit Messern und Schüsseln – sie kannten sich aus mit dem Zubereiten von Fischen, und bald bruzzelte es wohlriechend in der großen Pfanne über dem Torffeuer. Aus ihren Beuteln zauberten sie Kanten selbstgebackenen Brotes, Speck, Rauchfisch und Flaschen mit Kaffee und Korn. Das alles stellten sie bereit. Josef Goerke aber fand in einem Kasten ein paar Blech- und Steingutteller von verschiedenartigstem Aussehen und stellte sie auf den Tisch.

Inzwischen war Marinke durch all die Unruhe erwacht. Die Tage der Angst und die Stunden der Verzweiflung und der Hoffnungslosigkeit waren wie ein böser Traum von ihr abgefallen. Wenn auch von Geburt und Sturz geschunden, so war sie doch gesund und stark genug, um beim Anblick all dieser Vorbereitungen ebenfalls Hunger zu verspüren. Josef Goerke und die drei Fischer rückten den klobigen Tisch an ihr Lager und stellten die Hocker zurecht.

\*

Es begab sich um die selbe Stunde, daß der abziehende Nebel drei Schlitten auf dem Haff freigab, die alle zum Heiligen Abend ihr Ziel erreicht haben wollten und die den – wie sie meinten – schnellsten Weg, nämlich den über das zugefrorene Haff, gewählt hatten.

Es waren der Kreisdirektor Baltruschat, der in Memel seine letzten Weihnachtseinkäufe gemacht hatte und am Schmelzer Holzhafen aufs Haffeis gegangen war, um nach Ruß zu gelangen.

Dann der Apotheker Kaspereit, der bei seinem Schwager, dem Schwarzortler Revierförster, eine Rehkeule, fünf Hasen für die

## BÜCHER

**sind Brücken zur unvergeßlichen Heimat**

**Sie sind Quellen der Einkehr und Besinnung, eignen sich als Geschenk für uns nahestehende Menschen und erhalten bei unseren Kindern die Erinnerung an das Land ihrer Vorfahren wach. Wir verweisen deshalb gern auf unsere Anzeigen empfehlenswerter deutscher Heimatbücher aus eigenem Verlag und aus befreundeten Verlagen.**

ganze Verwandtschaft und ein gutes Dutzend Rauchaale zum Fest geholt hatte und nach Heydekrug wollte.

Von Süden aber kam der Schornsteinfegermeister Melchorowitz herauf. Er wohnte in Skirwieth und war auf dem Wege nach Kinten, wo er seine Mutter zu Weihnachten überraschen wollte.

Sie alle hatten das gleiche Schicksal erlitten wie Josef, Marinke und die Fischer. Sie hatten sich im dichten Nebel von Blänke zu Blänke getastet, waren, ohne es zu wissen, stundenlang im Kreise herumgefahren und sahen, wie eine Stunde vor ihnen die Fischer, das warme Licht am Waldessaum und den hellen Stern im Geäst der Bäume. Sie waren zu diesem Zeitpunkt noch ein jeder einen guten Kilometer vom

anderen entfernt. Aber sie sahen das Licht, sie sahen sich aufeinander zufahren und trafen zusammen an der Eisbarriere, die zum festen Ufer hinüberführte. Sie stiegen aus ihren Spazierschlitten, gingen aufeinander zu, machten sich miteinander bekannt und schüttelten sich nach Männerart die Hände.

„Heute habe ich begreifen gelernt, meine Herren“, sagte der Kreisdirektor, „was so ein warmes Licht in Nacht und Nebel doch für ein rechter Segen ist.“

„Sie haben völlig recht“, nahm der Apotheker Kaspereit das Wort, „man hat mit einem Male Hoffnung.“

„Mir ging es nicht anders, meine Herren“, erklärte nun auch der Schornsteinfegermeister. „Ich war schon völlig am Ende, ich hatte schon aufgegeben. Da sah ich zuerst den Stern und dann genau darunter das Licht. Und mit einem Male glaubte ich, daß alles wieder gut werden würde.“

„Wir sollten den braven Leuten, die aus irgendeinem Grunde noch wach sind und die uns damit – sicherlich, ohne es zu ahnen – das Leben gerettet haben, unseren Dank abstaten“, meinte der Kreisdirektor.

„Eine kleine Pause wird uns nicht schaden, und die Pferde können es auch gebrauchen. Wir sollten uns stärken, würde ich sagen, und einen passablen Apothekerschnaps habe ich auch noch bei mir. Übrigens selbst destilliert, wenn es Sie interessiert“, schmunzelte Kaspereit.

„Ich bin dafür“, lachte Melchorowitz, „von mir kommt Geräuchertes dazu.“

„– und von mir Gebackenes“, ergänzte Baltruschat.

Dann gingen sie zu dreien die Barriere ab, warfen da hochstehende Schollen beiseite, ebneten dort die Scharten und Löcher ein. Dann gingen sie zu ihren Schlitten zurück.

So geschah es, daß in dem Augenblick, als sich Josef Goerke und die drei Fischer mit ihren Tellern um den Tisch zu Marinke setzten, ein fernes, wundersames Läuten anhub, vielstimmig anschwellend und rasch näherkommend.

Sie sahen sich an, hatten die Fäuste mit Messer und Gabel auf die klobige Tischplatte gestemmt und wandten die strubbeligen Köpfe zur Tür. Da hörten sie draußen ein Stampfen, Schnaufen und Poltern, und es wurde ihnen recht weihnachtlich beklommen zumute. Dann pochte es laut und vernehmlich und herein traten drei stattliche Herren in schwarzen Kutschpelzen mit Fuchs- oder Biberkragen und Kappen aus Persianer, Biber und Seehundfell. Und ihre Erscheinungen nahmen sich so prächtig aus in der ärmlichen Umgebung, daß die drei Fischer unwillkürlich aufstanden und hilfesuchend zu Josef Goerke sahen, der als einziger sitzen geblieben war.

Die drei Männer aber hielten Päckchen in den Händen. Die einen waren in Weihnachtspapier gepackt und hatten die Formen von Kuchen und Marzipanherzen, die anderen waren von dünnem, gestreiftem Apothekerpapier eingehüllt und hatten die Formen von Flaschen; die Päckchen des Dritten aber hatten Fettflecken und sahen aus, als ob sie aus der heimatischen Räucherammer kämen.

„Fröhliche Weihnachten“, polterte der Kreisdirektor und wollte lärmend und jovial weitersprechen, als er sich mit schnellem Blick versichert hatte, daß er sich weder bei Schmugglern noch Zigeunern befand. Aber da stand Josef Goerke auf, legte den Finger an den Mund und sagte flüsternd: „Fröhliche Weihnachten! Aber seid leise, ihr Herren, es schläft seinen ersten Schlaf. Weckt es nicht!“

Und als die drei Herren auf Zehenspitzen nähertraten und das Kind mit Verwunderung betrachteten, sagte er: „Legt ab und setzt euch zu uns. Ihr werdet eine kräftige Mahlzeit gut gebrauchen können.“

„Ist es hier —“, fragte der Apotheker.  
„Vor zwei Stunden“, bestätigte Josef Goerke.

Dann saßen sie alle dichtgedrängt um den Tisch, aßen und tranken und erzählten sich leise von den überstandenen Schrecken und Irrungen dieser Nacht.

Irgendwann erwachte das Kind in seiner Fischkiste und fing an zu greinen, zusselte heftiger an seinem Däumchen und greinte lauter.

„Es wird da nicht darben wollen, wo wir gerade schwelgten“, meinte feinsinnig der Apotheker.

„Recht hat es“, bekräftigte der Kreisdirektor, „trinken will es, und man sollte es ihm nicht versagen.“

„Das meine ich auch“, sagte Josef Goerke und legte es Marinka an die Brust, die ihm ohne Scheu von dem Reichtum gab, den die Stunde des Wundes ihr beschert hatte. Die sieben Männer aber standen still und voll heiterem Staunen um sie herum und sahen der ersten Mahlzeit des kleinen Jungen zu. —

Nach einer Weile sahen die drei Herren sich an und gingen einer nach dem anderen hinaus. Als sie wiederkamen, trug jeder etwas bei sich und trat damit an Marinkas Lagerstatt.

„Meine Tochter“, begann Baltruschat, kommt im März in die Wochen, und da hatt' ich zum Fest ihr zudedacht ein halbdutzend Garnituren und ein Dutzend Windeln. Ich meine, die Hälfte wird auch genügen. So schenk ich dem Prachtkerl die andere Hälfte.“ Damit legte er drei Strampelhöschen, drei Jäckchen und sechs Windeln vor Marinka nieder.

„Ich erstand gestern beim Grossisten in

Memel“, meldete sich nun ein wenig unständig der Apotheker, „verschiedene Neuheiten zur Pflege des Säuglings, wie man's auch bei uns verlangt in der Kreisstadt seit Kurzem. Hier sind Puder, Hautcreme, Öl und milde Seife.“ Auch er legte es nieder.

„Ich habe nichts von alledem, was ein Neugeborenes braucht“, bekannte verlegen Melchorowitz, „doch hatt' ich im Schlitten ein kleines Tannenbäumchen, fix und fertig geputzt mit Ketten, Engelshaar, Kerzen und bunten Kugeln. Es war meiner Mutter zuge-dacht, doch hat sie sicher, wie in all den Jahren, ihr eigenes Bäumchen schon geschmückt und angezündet bereits am gestrigen Abend. So schenk ich's dem Jungen und der Mutter.“

Damit stellte er es auf den Tisch und begann, die Kerzen anzustecken. Und so geschah es, daß in dieser Nacht noch ein Lichterbaum brannte in der kleinen Hütte, die auf der Scheide zwischen den Haffwiesen und dem Waldsaum stand und daß Männer

verschiedener Herkunft und Stellung Wundergläubig und im Innersten angerührt die Christnacht auf eine Weise begingen, wie sie es sich nie hatte träumen lassen. In ihrer Mitte aber lag die junge Mutter, hatte den Arm um ihr zufriedenes schlafendes Kind gelegt und hätte es um keinen Preis mehr hergegeben. Josef Goerke aber saß ein wenig abseits und begriff, daß diese Nacht, nach all den vertanen Jahren, sein Leben wieder mit einem neuen und guten Sinn erfüllt hatte.

Es begab sich, daß am Morgen des ersten Weihnachtstages bei Sonnenaufgang ein Schlitten auf das Haff hinausfuhr und mit einer jungen Mutter und ihrem neugeborenen Kinde, einem Doktor, der wieder praktizieren wollte, und drei Fischern besetzt war. Und der Schlitten fuhr nicht nach Preil, sondern nahm Kurs auf Nidden. Der Frost klirrte, und die aufgehende Sonne vergoldete den fernen Streifen der Nehrung.

## Originale aus dem Memelland

Wie überall, so gab es auch im Memelland Bauern, die recht geizig waren. Jedoch das Gerücht, daß mancher Bauer einen Hering an den Balken über den Tisch hängte und seine Leute die Kartoffel nur daran tupfen durften, ist stark übertrieben.

Frau Barschkies galt als außergewöhnlich geizig. Bei ihr wurde der Hering in fünf Teile geteilt und wer mehr als ein Stück nahm, galt als unverschämt. Als es ihrem Mann einmal passierte, daß er mit seiner

Messerspitze zwei Stücke aufgespießt hatte, rief sie empört: „Ock glieks zwee Steck opp emohl!“ Erschreckt legte der Sünder ein Stück auf den Teller zurück.

Ein origineller Typ war der Bauer Jurkeit, der von jenseits der Grenze stammte. Er konnte weder lesen noch schreiben, dieses versuchte er vor seinen Nachbarn zu verheimlichen. Wo er eine Zeitung fand, vertiefte er sich anscheinend mit großem Interesse darin. Unsere Heimatzeitung, das „Memeler Dampfboot“, hatte als Kopf ein Dampfschiff. Nach einer Bauernversammlung in der Dorfgaststätte griff Jurkeit zur Zeitung, um in der Öffentlichkeit seine Lesekundigkeit unter Beweis zu stellen. Nun passierte ihm das Mißgeschick, daß er die Zeitung auf den Kopf hielt. Dabei stellte er fest, daß der Dampfer mit dem Schornstein nach unten lag und sagte aufgeregt: „All wedder 'n Schäpp unnerjegange!“ Das wurde unserem Lesekünstler zum Verhängnis, denn er wurde deswegen nicht wenig gehänselt und bei jeder Gelegenheit gefragt: „Na, Jurkeit, es all wedder en Schäpp unnerjegange?“

Von den Tieren hielt er anscheinend mehr als von den Menschen, zu ihnen sagte er „Sie“, während er jeden Menschen mit „Du“ ansprach. Als der Gendarm seine Strohmiete, die zu nah am Gehöft stand, beanstandete, sagte er: „Du hast auf meinem Land gar nuscht zu bestimmen, ich mache meine Haufen, wo ich will!“ Zu seinem Hund, der bei der Auseinandersetzung heftig bellte, sagte er: „Gehen Sie in die Bude!“

Am Dienstag war großer Wochenmarkt, auf dem Jurkeit niemals fehlte. Die Pferde wurden angespannt, die halbe Zigarre wurde unter dem Balken hervorgeholt. Er hatte sie vor langer Zeit von einem Viehhändler geschenkt bekommen und rauchte sie nur kalt, daher hatte sie auch viele Marktbesuche überstanden. Stolz und selbstbewußt, die Zigarre im Mund, fuhr er zum Markt. Öfter wurde er von Leuten, die sich über seine Kuriosität amüsierten, zu einem Schnaps eingeladen, den er gerne genehmigte, wenn es nicht um sein Geld ging. Dann hieß es: „Na watt jefft Nieves, Jurkeit?“ Immer wußte er was Neues zu erzählen, wenn es auch aus Großvaters Zeiten stammte. Wenn man ihm für seine Zigarre Feuer reichte, brachte er sie schnell in Sicherheit und meinte: „Eck hebb all jenoeh jerockt!“

Nun will ich den Bauern Jurkeit wieder nach Hause fahren lassen, damit er seine Zigarre bis zum nächsten Marktbesuch hinter den Balken stecken kann, und einen anderen originellen Bauern besuchen.

Einige Gehöfte weiter wohnte der Bauer Uszpelkat. Er hatte seine eigene Weltan-



Blick in die Schwarzorter Kirche

Die kleine Fischerkirche von Schwarzort, ein roter Backsteinbau, steht draußen am Rande von Karwaiten. Obwohl sie den Krieg überdauert hat, wurde sie ausgeplündert und nicht wieder eröffnet. Unser Bild zeigt einen Blick in das Kirchenschiff zu Altar, Kanzel und Taufstein. Rechts an der Wand die Ehrentafel mit den Namen der Gefallenen. Im Sommer wurden die Gottesdienste gern von den Kurgästen besucht, und Präses Bömeleit konnte dann auf eine wunderbarlich gemischte Gemeinde von Fischern und Stadtleuten hinunterblicken. Aufn.: Höpfner-Dortmund

schauung. Im Gegensatz zu Jurkeit wurde bei ihm viel geraucht. Daran beteiligte sich jung und alt. Als sein siebenjähriger Sohn eingeschult wurde, kam er mit einer langen Pfeife zur Schule und schmauchte zur Belustigung der anderen Kinder vergnügt seinen Machorka. Lehrer Ambrassat fand das nicht in Ordnung und nahm ihm die Pfeife weg. Als sein Sohn ohne Pfeife nach Hause kam, fragte der Vater: „Jurjes, wo es dien Piep?“ Weinend erzählte Jurges, der Lehrer habe sie ihm weggenommen. Wütend lief nun Uszpelkat zur Schule und verlangte die Pfeife vom Lehrer zurück. Ambrassat erklärte: „Kinder dürfen nicht rauchen, und die Pfeife bleibt beschlagnahmt.“ Über die Handlungsweise des Lehrers aufgebracht, sagte der empörte Vater mit großer Lautstärke: „Eck war fer mienem Sähn neie Piep kopen und he mott roke!“

Als Uszpelkat heiratsfähige Töchter hatte, konnte er sich der nächtlichen Besucher nicht erwehren. Um seine Aufmerksamkeit von den Töchtern abzulenken, trieben die Burschen auf seinem Hof so manchen Schabernack. So hatten sie in einer Nacht seinen Dungwagen auseinandergenommen und ihn oben auf dem Dach seines Hauses wieder zusammengebaut. Als der Bauer am anderen Morgen Mist fahren wollte, konnte er den Wagen nicht finden. Seine Töchter hatten sich bereits um den Dunghaufen zur Arbeit gruppiert, als sie den Wagen auf dem Dach entdeckten und kichernd mit dem Forkenstiel darauf hinwiesen. Jetzt sah auch der Bauer das Malheur. Uszpelkat konnte schon immer gut schimpfen, aber die Ausdrücke und Verwünschungen, die er jetzt gebrauchte, würden auch in einem Lexikon schwerlich zu finden sein. Er wollte seine Töchter verprügeln, weil sie sich darüber amüsierten, doch die hatten schnell die Flucht ergriffen. Jedem, der in seiner Nähe war, versicherte er, daß er jetzt ein Paukstes (Flinte) kaufen werde. Mühsam wurde dann der Wagen heruntergeholt, wobei die Töchter eifrig mithalfen. Wenn er später in der Nacht Geräusche auf seinem Hof hörte, rief er laut: „Maricke, dook manne Paukstes!“ Dabei zielte er mit seinem Krückstock durch das Fenster.

An einem Morgen wollte das Feuer in seinem Herd nicht brennen, die Stuben waren voller Torfrauch, so daß alles aus dem Hause flüchtete. In den alten Katen diente der Schornstein gleichzeitig als Räucherammer, er war unten so geräumig, daß man ein paar Schweine gleichzeitig räuchern konnte. Uszpelkat glaubte, es habe ihm wieder einer von den Lorbassen einen Schabernack gespielt und den Schornstein verstopft. Er ging in die Räucherammer, schaute nach oben und konnte den Himmel sehen – also war es nicht der Fall. Jetzt konnte ihn nur noch jemand verhext haben. Bedrückt klagte er seinem Nachbar (meinem Onkel) sein Leid. Mein Onkel musterte einen seiner Söhne besonders scharf – dieser verschwand dann auch schuldbeußt und entfernte die Glascheibe von dem Schornstein des Nachbarn.

An einem Jugendstreich mit Uszpelkat war ich, wenn auch unbewußt, selbst beteiligt. Ich war damals 12 Jahre alt und wurde von meinen Eltern zu ihm geschickt, um zu fragen, ob er eine Kuh zu verkaufen habe. Da ich nicht Litauisch konnte, sollte ich zuerst zu meinem Onkel gehen und ihn bitten, daß er mir jemand mitschickt, der Litauisch spricht. Meine beiden älteren Cousins sollten mich begleiten. Zusammen betraten wir den Hof des Uszpelkat. Wir sahen den Bauern am Fenster sitzen und Mittag essen. Meine Cousins weigerten sich jetzt, weiter mitzukommen, anscheinend hatten sie ein schlechtes Gewissen. Zu mir sagten sie: „Sage nur Laba den! Das heißt Guten Tag! Und wegen der Kuh sagst: Walgick, walgick, tu senne Krauter!“

Der Bauer guckte mich zuerst verduzt an, dann sprang er auf, griff zum Krückstock und schrie: „Kurr munn Kuse?“ Mir wurde

die Sache unheimlich, ich ergriff die Flucht und erreichte atemlos meine spitzbüchisch grinsenden Cousins. Später ist mir bewußt geworden, warum Uszpelkat so wütend wurde. Laba den! war richtig, es heißt Guten

Tag! Aber Walgick, walgick tu senne Krauter hatte mit der Kuh nichts zu tun; es heißt: „Iß, iß, du alter Krauter!“ Kurr munn Kuse? habe ich damals richtig geahnt, es heißt: „Wo ist mein Knüppel?“ E. Ge.

## Aus unserer Patenstadt

# OB Dr. Reschkes Glückwünsche zum neuen Jahr

An der Schwelle zum neuen Jahr pflegen wir den Blick noch einmal zurückzuwenden auf das, was uns bewegt und erfüllt hat, was geleistet und erreicht worden ist. Wir können dabei gewiß nicht übersehen, daß wir uns manches Mal mit weniger zufrieden geben mußten, als wir erstrebten. Dies trifft nicht nur für den Lebensbereich des Einzelnen, sondern auch für die Arbeit im Dienst einer Stadt zu.

Trotz der zunehmenden finanziellen Sorgen, die uns schon im abgelaufenen Jahr zu schaffen machten und die auch die Diskussionen um den Etat des nächsten Jahres überschatten werden, dürfen wir uns an der Jahreswende der gemeinsamen Bemühungen um eine Besserung der Lebensverhältnisse in unserer Stadt mit einer gewissen Befriedigung erinnern. Ich möchte hier nur einiges erwähnen, das im besonderen Interesse unserer Bürgerschaft lag, voran der mit starkem Nachdruck betriebene Wohnungsbau, vor allem auf der Vogelstang, wo in diesem Monat bereits die ersten Bewohner einziehen konnten. Das Pauline-Maier-Haus in der Bassermannstraße ist als ein dringend benötigtes Alters- und Pflegeheim in Betrieb genommen, das Schwesternhaus an den Krankenanstalten seiner Bestimmung übergeben, die III. Medizinische Abteilung mit 145 Betten eröffnet und eine Schule für Krankenpflegehilfe eingerichtet worden. Auch der Schulhausbau ist weiter vorangekommen, u. a. auf der dichtbesiedelten Schönau eine weitere Volksschule in Fertigbauweise entstanden und das Richtfest für das zweite Unterrichtsgebäude der Gewerbeschule II am Hermann-Heimerich-Ufer gefeiert worden. Zwei neue Hallen, die dem geselligen und sportlichen Leben unserer Mitbürger dienen sollen, sind in diesem Jahr fertig geworden: die im Freizeit- und Sportzentrum der Verkehrsbetriebe gelegene Rheingoldhalle am Waldpark sowie die Carl-Diem-Halle am Herzogenriedpark. Mit beiden Neubauten haben Gemeinderat und Stadtverwaltung ihr Verständnis für Sport und Freizeitgestaltung zum Ausdruck gebracht. Schließlich sei auch noch das neue Sommerbad in Rheinau genannt, das wie die übrigen von uns erbauten Sommerbäder der Erholung vieler arbeitender Menschen dienen soll. Mit dem Bau bzw. der Planung neuer Parkhäuser hoffen wir, den Verkehr in den Straßen der Innenstadt flüssiger zu gestalten.

Wenn wir uns in Bezug auf Ausstellungen und Tagungen auch nicht mit den großen Metropolen des Bundesgebiets messen können, so hat Mannheims Ruf als Tagungsstadt in den letzten Jahren doch beachtlich zugenommen. Ich möchte hier nur an so namhafte Vereinigungen wie die Max-Planck-Gesellschaft, die Görres-Gesellschaft, die Deutsche Gesellschaft für Unternehmensforschung und die Deutsche Gesellschaft für Ernährung erinnern, die gern nach hier gekommen sind, und deren Mitglieder Mannheim als eine gastliche Stadt kennen und schätzen gelernt haben. Auch andere Ereignisse von überörtlicher Bedeutung, wie z. B. die Veranstaltung der Süddeutschen Schwimmermeisterschaften und der Deutschen Rudemeisterschaften, die Internationale Filmwoche und das Memellandtreffen haben Mannheim weithin bekannt gemacht.

Es ist zweifellos viel für unsere Stadt getan und erreicht worden; diese Feststellung berechtigt trotz mancher Skepsis, die wir

angesichts der Finanzlage unserer Städte haben müssen, durchaus zu neuen Ausblicken, wengleich nicht zu übertriebenen Erwartungen. Das Jahr 1966 wird vorwiegend im Zeichen der Weiterführung dessen stehen, was wir bereits begonnen haben und zu Ende führen möchten. Über das hinaus aber werden wir fraglos in Kauf nehmen müssen, die Verwirklichung mancher Anliegen, von deren Notwendigkeit wir durchaus überzeugt sind, auf einen späteren Zeitpunkt zu verlagern. Wir alle tragen Verantwortung gegenüber der Gemeinde, in der wir leben, vor allem tun dies die Stadträte und die Mitarbeiter der Verwaltung. Sie sähen sich bei ihrer Tätigkeit für das Wohl der Stadt allerdings gern mehr als bisher von ihrer Bürgerschaft unterstützt. Trotz der geringen Beteiligung an den diesjährigen Kommunalwahlen beweist jedoch der Anklang, den zum Beispiel der „Tag der offenen Tür“, der „Hafentag der Jugend“, die „Jungbürgertreffen“ und das „Mannheimer Bürgerbuch“ gefunden haben, daß wir mit unseren Bemühungen um eine gute Information auf dem richtigen Wege sind.

In das neue Jahr gehen wir im festen Vertrauen darauf, daß unsere Mitbürger Verständnis dafür haben mögen, wenn nicht alle Wünsche auf einmal zu erfüllen sind, mögen sie auch noch so berechtigt sein. Ich grüße unsere Mannheimer hier und im Ausland, ich grüße die mit uns durch eine Patenschaft verbundenen Memelländer, ich grüße unsere Partnerstädte Swansea, Toulon und Charlottenburg, und die uns durch unmittelbare Nachbarschaft so vielfach verbundene Stadt Ludwigshafen, ich wünsche allen ein glückliches neues Jahr.

Dr. Hans Reschke

Oberbürgermeister der Stadt Mannheim

## Glückwunsch Mannheims an die Memelländer

Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, Dr. Reschke, richtete anlässlich des Weihnachtsfestes und des Jahreswechsels an den 1. Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Georg Grentz, ein herzliches Größschreiben, daß wir nachfolgend allen unseren Lesern im Wortlaut zur Kenntnis geben:

„Sehr geehrter Herr Grentz!

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel 1965/66 übermittle ich Ihnen, allen Vorstandsmitgliedern der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise und allen Memelländern, zugleich im Namen des Gemeinderats der Stadt Mannheim, herzliche Grüße der Patenstadt.

Die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise und der Stadt Mannheim ermöglichte auch im abgelaufenen Jahr wieder Hilfsmaßnahmen zugunsten memelländischer Landsleute. Die Stadt Mannheim wird auch weiterhin nach Kräften bemüht bleiben, die Patenschaftsarbeit zu fördern. Wir sind sicher, daß die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in Ihnen einen neuen Vorsitzenden gefunden hat, der die Belange der Heimatvertriebenen wie in der Vergangenheit nachhaltig unterstützen und fördern wird.

Ich wünsche Ihnen für Ihre verantwortungsvolle Arbeit im neuen Jahr alles Gute  
Ihr Dr. Reschke.“

## Es führt eine Brücke nach Osten

Zu unserem Titelbild

Hinüber ins Memelland! Dieses Lied wurde gesungen zu einer Zeit, als unsere Heimat sich unter dem Joch der Fremdherrschaft befand. Auch 1966 gehen unsere Gedanken nach Osten, hin zur alten, nie vergessenen Heimat, dem Memelland. Und wir hoffen, daß auch unsere Jugend sich den Wunsch und das Verlangen nach einer Rückkehr in das angestammte Land ihrer Väter zu eigen macht. Für viele unserer Jungen und Mädel ist das schon zur Selbstverständlichkeit geworden.

Dieser Selbstverständlichkeit hat Rudi Tiedtke aus Wuppertal-E, Holzerstr. 4, in bewundernswerter Weise Ausdruck gegeben. Drei Monate lang opferte er seine gesamte, für einen Schüler des Gymnasiums keineswegs reich bemessene Freizeit und schuf ein bis in die kleinsten Einzelheiten naturgetreues Modell der Königin-Luise-Brücke, die sich über den Memelstrom schwingt und die Stadt Tilsit mit dem Memelland verbindet.

Über zwei Meter lang wurde das im Maßstab 1:200 erstellte Modell. Man frage nicht nach der Mühe, nach den Überlegungen und Berechnungen, die es erforderte, die vielen hundert Einzelheiten, die Streben und Pfeiler, das Netzwerk von Bogen, Masten, Verstrebungen und Trägern, die millimeterfeine Gestaltung der Türme und Brückenhäuschen zu übertragen und bis ins Feinste nachzubauen. Es gehörte viel, viel Lust und Liebe zum einmal vorgenommenen Werk, viel Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit dazu, angesichts der zahllosen Schwierigkeiten, standen doch nur einfache Fotografien als Unterlagen zur Verfügung, nicht vorzeitig aufzugeben, weil die selbstgestellte Aufgabe dem damals 16jährigen Erbauer über den Kopf wuchs.

Rudi Tiedtke hat es trotzdem geschafft, und er darf mit Recht stolz sein auf diese Leistung, auf sein Werk, das heute ein Prunkstück der Memellandabteilung im Mannheimer Reiß-Museum ist. Rudi Tiedtke, dessen Vater seit zehn Jahren Mitglied des Vorstandes der Memellandgruppe Wuppertal ist, ist heute schon Oberprimaner und

steht kurz vor dem Abitur. Wir wünschen ihm von Herzen, daß ihm Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit im einmal begonnenen Vorhaben auch weiterhin zu solch schönen Erfolgen verhelfen möge, und daß diese wertvollen Wesenszüge seiner Persönlichkeit ihn recht bald als treuen und beharrlichen Kämpfer für die Heimat an die Seite seines Vaters stellen.

G. Greutz

### Memeler Hochflieger nach Südafrika

Ein Memelländer, der nach Südafrika ausgewandert ist, erfuhr durch unsere Zeitung von dem regen Wirken des Klubs der Züchter des Memeler Hochfliegers. Der Landsmann, selbst ein Taubenfreund, bat den Klub brieflich, ihm beim Aufbau einer Taubenzucht der Heimatrasse behilflich zu sein. Auf der Jahreshauptversammlung in Travemünde beschlossen die Mitglieder, diesen Wunsch, wenn irgend möglich, zu erfüllen. Was zunächst unmöglich schien, klappte plötzlich. Albert Guhra zimmerte eine wunderbare Kiste. Helmut Sturm spendete die dafür nötigen Auslagen, während der 1. Vorsitzende Richard Krosien die nötigen Verhandlungen führte. Zwölf Memeler Hochflieger wurden amtsärztlich untersucht und am 22. November um 7 Uhr morgens zum Spediteur gebracht. Sie gingen über Hamburg auf dem Luftwege nach Frankfurt und noch am gleichen Tag nach Südafrika. Bereits am 23. November trafen sie vormittags um 11 Uhr in Johannesburg ein. Mögen sie in ihrer neuen Heimat recht gedeihen!

Der Hochflieger-Klub hat in der letzten Zeit wiederum schöne Erfolge erzielen können. Im Oktober waren 102 Memeler Hochflieger in Bremervörde, im Dezember 109 in Hamburg ausgestellt und entzieten ob ihrer hervorragenden Qualität viel Anerkennung, die sich auch in zahlreichen Preisen niederschlug. Die dritte winterliche Sonderchau findet vom 7. bis 9. Januar in Essen statt. Hier wird die Zahl der Tiere zwar kleiner, die Qualität aber wiederum einmalig sein.

Am 18. Juni 1966 wird die Jahreshauptversammlung die Züchterfreunde in Hamburg versammeln.

### Kirchentag ohne Vertriebene

Wie nach jedem Kirchentag gibt der Berichtsband des Kreuz-Verlages wieder in Wort und Bild einen Überblick über den letzten Kirchentag vom 28. Juli bis 1. Au-

gust in Köln. Die wichtigsten Referate und Gespräche sind in dem Band zusammengefaßt. Wie der Kirchentag, so nimmt auch der Berichtsband von den Veranstaltungen und Gottesdiensten, die gegen den Willen des Kirchentagsbüros in Köln von den Vertriebenen-Verbänden und Hilfskomitees gehalten werden, überhaupt keine Notiz. Schon der Kirchentag in Köln hat eindeutig die Einstellung der Kirche gegen Vertriebene und Flüchtlinge bewiesen. ug.

### Unentschleierbares Geheimnis

Von einem unentschleierbaren Geheimnis spricht die „Heimatstimme“, das in Salzgitter-Lebenstedt erscheinende Heimatblatt der Deutschen aus Litauen im Zusammenhang mit dem seit Jahren unveränderten Preis unseres Memelland-Kalenders 1966. Das Blatt wundert sich in einer freundlichen Besprechung, daß der F. W. Siebert Verlag „die bunte Fülle für den Preis von 2,20 DM abgeben kann“.

Das Geheimnis ist so groß nicht; es beruht in der Treue unserer Kalender-Leser, die alljährlich den Druck einer Mindestauflage garantieren. Ob bei den ständig steigenden Preisen und Löhnen der wirklich sehr niedrige Preis ein weiteres Jahr gehalten werden kann, ist natürlich fraglich. Aber erschwinglich wird der Kalender immer bleiben.

### Grüße an Paul Smailus

Wir grüßen sehr herzlich unseren treuen Leser und Heimatfreund Paul Smailus aus St. Charles Jll. 1225 Brook Street, USA, der uns seine Zustimmung zu unserer Heimatarbeit ausgedrückt hat. Einem unserer Mitarbeiter sandte er einen Dollar als Dank für sein mutiges Eintreten für die historische Wahrheit über den deutschen Osten. Das Geld wurde auf ein Spendenkonto genommen, von dem das MD Heimatfreunde in der Zone mit Liebesgabenpaketen betreut.



**Alfred Drews und seiner Ehefrau Gertrud**, geb. Skiweit, früher Memel, Moltkestr. 43, jetzt in 722 Schwenningen, Talstr. 121, zum Fest der Silberhochzeit am 10. Dezember.

Am 8. Januar feiern der **Malermaler Gerhard Hohlwein und seine Ehefrau Amalie**, geb. Weiß, in Völklingen/Saar – früher Mehlaiken, Kr. Labiau/Ostpr. – beide Geburtstag und zugleich das Fest ihrer Silbernen Hochzeit.

Beide sind Mitbegründer der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen im Saarland und gehören dem Landesvorstand seit dem Jahre 1953 an. Frau Hohlwein ist darüber hinaus seit dem Jahre 1956 als Geschäftsführerin des Landesverbandes tätig. In dieser Eigenschaft steht sie in ihrem eigenen Hause, in welchem sich seither die Geschäftsstelle befindet, allen Rat- und Hilfesuchenden Landsleuten mit offenem Herz und Ohr beratend zur Seite. Trotz allem Ungemach, der sich aus der Vertriebenenarbeit ergibt, hat sich unsere „Mali“, wie sie – unsere Geschäftsführerin – im ganzen Lande genannt wird, immer ein frohes Herz bewahrt. Die innere Kraft zu ihrer Arbeit nimmt sie aus der unerschütterlichen Hoffnung, daß unserer unverlierbaren Heimat und ihren Menschen in hoffentlich nicht mehr ferner Zukunft die Gerechtigkeit widerfährt.

Die Landsmannschaften und ihr Vorstand danken unserer Mali Hohlwein und ihrem Ehemann für die bewiesene beispielhafte Mitarbeit und wünschen dem Jubelpaar alles Glück für ihr persönliches Wohlergehen und hoffen auch weiterhin auf eine gute und vertrauensvolle Mitarbeit.

## „Hab ein Herz für die Vögel“

Unter diesem Motto mahnt der Tierschutzbund in allen deutschen Zeitungen. Durch die ständig fortschreitende Kultivierung leiden unsere Vögel mehr denn je große Not. Orte und Städte breiten sich immer mehr aus. Dadurch wird unseren gefiederten Freunden der Lebensraum und die Nahrungs-Aufnahme stark beschnitten. Deshalb



müssen wir in den kargen Monaten unbedingt unsere freilebenden Vögel füttern. Wir und unsere Kinder freuen uns an dem fröhlichen Treiben bei unserem aufgestellten Futterhäuschen oder dem hergerichteten Futtermittel, und die Vögel danken es uns im Sommer durch ihren wundervollen Gesang, ihr farbenprächtiges Gefieder und nicht zuletzt dadurch, daß sie die lästigen Insekten vertilgen.

„Hab ein Herz für die Vögel“. – Diesem Aufruf kann man heute im wahrsten Sinne des Wortes nachkommen, denn statt der bisher üblichen Meisen-Ringe gibt es jetzt

die weitaus vorteilhafteren Meisen-Herzen. Vorteilhaft nicht nur wegen der lieblichen Form, sondern die Herzen haben eine Kunststoff-Umrandung, die es ermöglichen, daß die Futtermasse weicher und geschmeidiger gehalten werden kann. Die Meisen-Ringe sind bekanntlich bei Frost meistens viel zu hart. Zudem haben die Meisen-Ringe den Nachteil, daß sie mit Pappe verarbeitet sind. Deshalb sind sie nicht regensicher, und ein leergepickter Meisenring ist immer ein unschönes Bild, zumal wenn die Bäume und Sträucher nicht von den Resten der Ringe befreit werden. Die ausgepickten Meisen-Herzen dagegen kann man im Garten und in den Anlagen hängen lassen. Sie sehen sehr dekorativ aus und zeugen von der Tierliebe der Menschen.

Kaufen Sie, lieber Leser, demnächst mal einige Meisen-Herzen. Diese sind in handlichen Kartons à 3 Stück im Handel. Sie werden begeistert sein, mit welcher Freude die Vögel gerade diese Herzen annehmen. Handeln Sie nach dem Motto:

Jeder sollte ein Herz für die Vögel haben.

Hast Du keins, dann kauf Dir eins.

Ihr Onkel Vogeldoktor

## 32 Königsberger Klopse zum Frühstück

Gegen den Amerikaner, der auf einem Sitz 15 Hühner verspeiste, war Bumbullus ein kleines Licht. Der Amerikaner wog immerhin drei Zentner 60 Pfund und unser Mann war dürr und lang wie eine Hopfenstange, trotzdem hat er nach einem guten Frühstück noch 32 Königsberger Klopse verdreht und die Hausfrau dadurch arg in Verlegenheit gebracht.

Es war kurz nach dem ersten Weltkrieg. Der Bauer Naujoks hatte Kartoffelbuddler bestellt (16 Personen). Kartoffelrodemaschinen gab es bei uns noch nicht, die Kartoffeln mußten mit der Hacke gebuddelt werden. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang wurde gearbeitet. 15 Leute waren schon seit geraumer Zeit beim Buddeln, als Bumbullus auf dem Bauernhof erschien und sein Zuspätkommen mit der Begründung entschuldigte, er mußte erst die Ziege zum Bock bringen. Die Bäuerin bereitete Bumbullus, dessen außergewöhnlichen Appetit sie kannte, ein besonders reichliches Frühstück. Während er auf der Diele frühstückte, beschäftigte sich die Hausfrau in der Küche mit der Zubereitung des Mittagessens. 32 Klopse waren schon fertig und standen bereits auf dem Tisch in der Diele. Nur noch das Gemüse und die Suppe! Das Kartoffelkochen hatte noch Zeit. Als sie den Tisch für das Mittagessen vorbereiten wollte, hatte der Nachzügler schon gefrühstückt und war weg. Erschreckt stellte sie fest, daß die 32 Klopse auch weg waren. Bumbullus hatte sie ebenfalls für sein Frühstück gehalten und restlos verzehrt.

Frau Naujoks war durchaus nicht geizig, aber es waren keine Segenswünsche, die sie ihm hinterherschickte. Es blieb nun der armen Bäuerin nichts übrig, als schnell ein paar Hühner zu opfern. Für Bumbullus hatte



das feudale Frühstück auch seine Schattenseiten. Kaum hatte er sich unter den Kartoffelbuddlern eingereicht, als die 32 Klopse zu wirken begannen. Er warf die Kartoffelhacke fort und stürmte dem nächsten Gebüsch zu. Als er wiederkam war er bleich und hielt sich den Bauch. Nach ein paar gerodeten Stauden rannte er wieder zum Gebüsch. Das wiederholte sich fortwährend.

Kurz vor Mittag ging Bumbullus eiligst zu seiner Wohnung und erschien pünktlich zum Mittagessen. Er hatte die Hosen gewechselt und speiste mit großem Appetit. Alles war bereits mit dem Essen fertig, nur Bumbullus kratzte noch an seinem Teller herum. Obwohl er wieder eine außergewöhnliche Portion verdreht hatte, fragte die Hausfrau: „Na Bumbullus – noch bäten?“

„Wenn noch en bäten doa es?“

Bumbullus guckte sich erstaunt um und wunderte sich, warum die Tischgenossen in eine Lachsalve ausbrachen. **E. Ge.**

# Aus den Memellandgruppen

## Adventfeier in Celle

Am 12. Dezember feierten die Memelländer aus Celle und Umgebung in fröhlicher Runde den Advent. Obwohl der 1. Vorsitzende Kollerker-Hannover – er hatte dort selbst seine Adventfeier – und die sonst anwesenden Gäste, Schmidt aus Hannover und Lenz aus Sulingen nicht erscheinen konnten, obwohl auch das schlechte Wetter manchen abgehalten hatte, waren doch die alten Getreuen der Celler Memellandgruppe fast vollzählig beisammen. Schade, daß die Jugendgruppe diesmal wegen verschiedener Schwierigkeiten kein eigenes Programm auf die Beine stellen konnte! Aber Familie Klepsch verstand es wiederum, den Nachmittag durch stimmungsvolle Beiträge zu umrahmen. Die kleine Ansprache von Landsmann Nopens aus Meißendorf fand großen Anklang.

Unter dem Motto „Wo Friede und Einheit herrschen...“ wurde es eine schöne Feier, die allen etwas brachte. Der Weihnachtsmann fand, wie schon gewohnt, nur artige Kinder vor und konnte sich nach der Verteilung der bunten Tüten zufrieden verabschieden. Für die Großen gab es eine Verlosung, die jedem eine Freude bereitete.

Nur schwer konnten sich die Memelländer zum Aufbruch entschließen – es war im heimatischen Kreise zu gemütlich gewesen. Dank gebührt der 2. Vorsitzenden Clemens und ihren Helfern, die in selbstloser Arbeit auch dieser Veranstaltung zum Gelingen verhalfen. **Ch. Ue.**

## Memelländer veranstalten Weihnachtsfeier nach heimatischem Brauch

(Diepholz (tz) Zu einer Weihnachtsfeier in heimatischer Art konnte der Kreisvorsitzende der Memellandgruppe Grafschaft Diepholz, Kurt Lenz, Sulingen, nicht nur seine Landsleute, sondern auch die früheren Nachbarn, die Litauendeutschen unter ihrem Vorsitzenden Pastor Franzkeit, Freistatt, begrüßen.

In dieser gut besuchten Feierstunde wies Pastor Franzkeit auf das Brauchtum zur Weihnacht in unserer verlassenen Heimat hin.

Denn wer macht es hier im Westen schon so, daß man über eine Heuunterlage den Weihnachtsstisch deckt. (Als Überlieferung der Krippe.) Seltene Rezepte der Zubereitung der Mahlzeit zum Heiligen Abend wurden besprochen und weiter-

## Seltsamer Lexikon-Text

Das Warenhaus Rudolf Karstadt vertreibt ein „Universal-Lexikon“ in zwei Bänden, erschienen im Alpha-Verlag Köln. Bei einem Umfang von über 2000 Seiten Lexikonformat kostet das Werk nur 19,80 DM und findet offenbar sehr guten Absatz. Vor dem Kauf machte ich Stichproben bei einer ganzen Anzahl Wörtern. Erst zu Hause entdeckte ich bei dem Worte Memel zwei Schnitzer. Nachstehend der Text aus dem Lexikon: 2. Bd. Seite 1189/1190.

„Memel, 1) (litau.: Nemunas), Unterlauf des Flusses Njemen, mündet ins Kurische Haif, 878 km lang. – 2) (litau.: Klaipeda) Stadt in der Sowjetrepublik Litauen a. d. Mündung von 1), 100 000 (1961). Eisfreier Hafen, Schiffswerften und Landwirtsch. Industrie. – 1252 durch den livländ. Schwertritterorden gegr. u. ausgebaut und 1257 mit dem Lübecker Stadtrecht bedacht; 1328 an den Dtsch. Orden abgetreten, der 1422 mit Litauen den Frieden am Melno-See schloß; 1525 an Preußen, 1629–1635 schwed., 1757–63 russ., 1807–08 Residenz des vertriebenen preuß. Königs. Durch Versailler Vertrag vom Deutschen Reich abgetrennt. – Memelland.

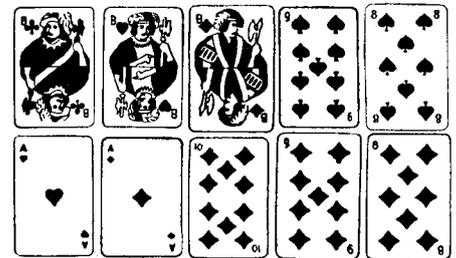
Memelland (Memelgebiet), polit. oft umstrittener Tieflandstreifen längs der Memel; 2848 km<sup>2</sup>, 154 700 Ew. (1939). – Geschichte: Die Memelländer sind der Abstammung nach vorwieg. Litauer. Das am 8. 5. 1924 von der Botschafterkonferenz in Paris geschaffene Memelstatut anerkannte die litau. Souveränität über das M., gewährte ihm aber Autonomie. 23. 3. 1939 dtsh. Einmarsch. Der Einmarsch der Roten Armee am 15. 6. 1940 brachte das M. in russ. Besitz. Beim Ausbruch des dtsh.-russ. Krieges (22. 6. 1941) wieder dtsh., fiel das M. im Sommer 1944 wieder an Rußland zurück. Im Winter 1944/45 wurde fast die ges. Bevölkerung des M. evakuiert. – Seit 1945 Teil der Litauischen Soz. Sowjetrepubl. Lit.: Butz, Das Schrifttum zur M.frage (1935); Kalijarvi, Die Entstehung u. rechtl. Natur des Memelstatuts (1937).“

Daß Memel an der Mündung des Memelstromes liegen soll, ist bereits wiederholt angenommen worden. Doch müssen wir wohl allesamt vom Juni 1940 bis Juni 1941 in einem Dornröschenschlaf gelegen haben, daß wir gar nicht die Besetzung durch die Rote Armee bemerkt haben! Es wird auch gar nicht erwähnt, daß Litauen uns 1923 „geschluckt“ hat. Unklar bleibt auch, warum die „vorwiegend“ litauischen Memelländer so treu deutsch wählten und den Litauern auch bei jeder Landtagswahl eine Abfuhr erteilten. **A. L.**

## Die Skatrunde

### A 22/64 – Unliebsame Überraschung

Mittelhand erhielt folgende Karten



Vorhand zwang aufgrund seiner Karte Mittelhand, sein Spiel ganz auszureizen, bei 60 paßte Vorhand. Mittelhand spielte Grand aus der Hand und verlor sein Spiel mit 64 Augen, ohne daß die Gegenpartei ein As oder eine 10 abstechen konnte, und obwohl noch 8 Augen im Skat lagen. Der ungünstige Kartensitz und Spielverlauf ließen einen Gewinn nicht zu.

Wie mußte der Kartensitz sein? Wie der Spielverlauf?

Auflösung in der nächsten Ausgabe.

## Doktorfragen für die Skatrunde

### Überreizt – Wie wird nun bewertet?

Frage: A hat bis 46 gereizt und spielt Kreuz ohne 2 aus der Hand. Der Spielverlauf zeigt, daß der Kreuz Bube im Skat liegt, also überreizt ist. Der Spieler müßte Schneider machen, um zu gewinnen – erhält aber nur 29 Augen – und ist selbst Schneider. Wenn er über 60 Augen erreicht hätte, würde man ihm 48 Punkte abschreiben. Was muß nun abgeschrieben werden, da er weniger als 60 Augen hat und Schneider bleibt?

Antwort: Handspiele werden einfach verloren. Es bleibt bei 48 Punkten. Wenn ein Spiel überreizt ist, werden soviel Verlustpunkte angerechnet, bis durch Vervielfachen des entsprechenden Grundwertes die Reizhöhe mindestens erreicht ist, ganz gleich, ob der Spieler über 60 Augen hat oder sogar selbst Schneider wurde.

### Auflösung A 21/64

Kartensitz der Gegenspieler: Vorhand hatte Pik König, Dame, Bube, 9, 7, Herz 8, Karo König, 9, 8, 7. Im Skat: Kreuz und Herz König. Hinterhand: Kartenrest.

Spielverlauf: 1. Stich: Pik König, Pik 10, Karo Bube = 16 Augen. 2. Stich: Kreuz Dame, Pik Bube, Kreuz 10 = 15 Augen. 3. Stich: Pik Dame, Pik As, Herz Bube = 16 Augen. 4. Stich: Kreuz 7, Herz 8, Kreuz As. 5. Stich: Karo As, Kreuz 8, Karo 7. 6. Stich: Karo 10, Kreuz 9, Karo 8. 7. Stich: Pik 8, Herz Dame, Pik 9 = 3 Augen. 8. Stich: Karo König, Karo Dame, Herz 10 = 17 Augen. Insgesamt 67 Augen.



gegeben. Es gab einige der Anwesenden, die es heute noch so hielten. Vergessen wurde auch nicht die Hauptsache, weshalb wir eigentlich Weihnachtstreffen. „Buch ist heute der Meiland geboren...“

Lenz dankte dem Vortragenden besonders für seine nette Art und glaubte, daß sich ein jeder etwas von dem Gehörten mitnehmen könnte. Diskutiert wurde auch die Denkschrift der EKD, und Lenz forderte einen jeden der Teilnehmer auf, sich mit einem eindeutigen Protest an den Rat der EKD, 3 Hannover-Herrenhausen, Böttcherstr. 7, zu wenden. Berichtete wurde dann über das Bundestreffen in Mannheim, welches eine besondere Note dadurch erhielt, daß es bereits 50 Jahre her waren, an dem die Neckarmetropole schon einmal Patenstadt von Memel war.

Ein im Fluchtgepäck mitgebrachter Abendmahlkelch, der irgend einer Diasporagemeinde in Österreich weitergegeben wurde, veranlaßte zu einer Sammlung. Der Kelch sollte in der Patenstadt im Memellandmuseum aufbewahrt werden und gegebenenfalls zu den Bundestreffen, die alle 2 Jahre in Mannheim stattfinden, zur Verfügung gestellt werden.

Mit einem gemütlichen Teil beendete man diese heimatische Weihnachtsfeier, zu der auch Besucher aus Bremen und Osnabrück gekommen waren.

#### Adventsfest in Flensburg

Die Memellandgruppe Flensburg veranstaltete am 11. Dezember 1965 eine heimatische Adventsfest in „Dittmer's Gasthof“, die recht gut besucht war. Eine Gruppe der „DJO“ trug zur Ausgestaltung des Abends bei und brachte Gedichte, Flötenspiele und kleine Weihnachtsspiele zu Gehör. An diesen Vorträgen waren auch Kinder unserer Landsleute beteiligt. Alle Darbietungen lösten bei den Anwesenden lebhaftes Anerkennung und Freude aus. Gemeinsame Weihnachtslieder und eine „Weihnachtliche Geschichte“, verbunden mit einer Ansprache von Ldsrn. Preuß, rundete die Feierstunde ab, an deren Anfang die Begrüßung durch Ldsrn. Finsterwalter stand.

Während der anschließenden Kaffeetafel erschien der Weihnachtsmann und hatte sowohl für die Erwachsenen als auch für die zahlreichen anwesenden Kinder einen „Grabbelsack“ mitgebracht, aus dem sich jeder eine kleine Überraschung „grabbeln“ konnte. Strahlende Kinderaugen waren der Lohn für seine Mühe. Bei guter Unterhaltung und kleinen, humorvollen, heimatischen Vorträgen, zur Vorweihnachtszeit passend, saßen die Memelländer bis in den späten Abend hinein gemütlich beisammen.

Dem Vorstand der „AdM“ wünschen wir zum Jahreswechsel alles Gute und Kraft und Erfolg für die weitere Arbeit, dem MD weiterhin glückhafte Fahrt und allen memelländischen Landsleuten Gesundheit, Zufriedenheit und Wohlergehen im „Neuen Jahr 1966“.

Preuß, 2. Vors.

#### Adventsfest der Memellandgruppe Hagen

Unsere diesjährige Adventsfest fand am 5. 12. 1965 statt und konnte über rege Beteiligung nicht klagen. Jeder Tisch war mit duftendem Tannengrün und brennenden Adventskerzen geschmückt. Diese vorweihnachtliche Stimmung wurde noch durch die Klänge der wohlvertrauten Adventslieder gehoben.

Der 1. Vorsitzende Bamsamir sprach die einleitenden Worte und verlas dazu die Weihnachtsgrüße des neuen AdM-Vorsitzenden Georg Greutz. Anschließend kam der gute alte Weihnachtsmann und bescherte groß und klein aus seinem reichhaltigen „Grabbelsack“, zu dem ein Jeder seinen Teil beigesteuert hatte. Daß sich unsere Kinder auf Weihnachten und über jede Überraschung in dieser Zeit immer wieder freuen, sah man an ihren hellen und leuchtenden Augen. Das „Planchandern“ mit den lieben Bekannten aus der Hei-

mat durfte selbstverständlich nicht fehlen, und so vergingen die Stunden in angenehmer Unterhaltung.

Zum Abschied wünschte unser 1. Vorsitzender allen – auch den Kranken und Dahelimgeliebten – ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches und zufriedenstellendes neues Jahr.

Die ausgelegten Memelland-Kalender und Bildpostkarten-Kalender 1966 wurden gerne gekauft.  
E. B.

#### Frauengruppe Hamburg

Wie jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit trafen sich unsere Landsleute am 11. Dezember 1965 zu einer Advent- und Weihnachtsfeier. Die Tische waren liebevoll mit Tannenzweigen und Lichtern geschmückt, so daß Kaffee und Kuchen nochmal so gut schmeckten.

Mit altvertrauten Weihnachtsliedern und -gedichten, vorgelesen von den Jüngsten, begann der festliche Teil. Die Weihnachtsgeschichte wurde vorgelesen und ließ jeden den tiefen Sinn des bevorstehenden Festes – der Geburt Jesus – erkennen. Anschließend wurde in Form des Jultkapp besetzt, wobei alle freudigen Erwartungen weit übertroffen wurden. Es gab viel Freude und so manche Überraschung. Die frohen Stunden vergingen nur zu schnell, und als die Zeit zum Aufbruch mahnte, nahm jeder die Erinnerung an eine heiterbesinnliche Feier mit auf den Heimweg.

Die nächste Zusammenkunft findet am 8. Januar, 16.30 Uhr, wieder in der Gaststätte Feldecke statt. Wir freuen uns auf das Wiedersehen im neuen Jahr.  
M. Meyer

#### Adventsfest in Oldenburg

Am 12. Dezember kamen die Memelländer – keine Entfremdung scheuend – zu einer besinnlichen Adventfeier im Café „Am Wasserturm“ zusammen. Die Landsleute waren so zahlreich (ca. 50) erschienen, daß der Saal fast zu klein war. Vorsitzender Herbert Görke sprach die Begrüßungsworte und gedachte des verstorbenen Landsmannes Eldor Pawlis.

Nach kurzer Pause erklangen die Heydekruger Glocken als Tonbandaufnahme. Dabei erstrahlten die Lichter des Adventskranzes in warmem Schein und ließen die Gedanken weit in die Heimat zurückschweifen und an die vergangene schöne Vorweihnachtszeit wach werden.

Groß war die Freude über den Besuch unserer Heimatdichterin Charlotte Keyser, die aus eigenen Werken las. Ihre vorweihnachtliche Geschichte aus der Heimat trug einen großen Teil zur Feier bei, so daß man bei der anschließenden gemütlichen Kaffeetafel, die Frau Görke und Fr. Pentzsch liebevoll vorbereitet hatten, beinahe vergaß, in Oldenburg zu sein. Im Anschluß daran verlas Ldsrn. Görke die Weihnachtsgrüße des 1. Vorsitzenden der AdM Georg Greutz an alle Memelländer in Ost- und West. Für die Jüngsten kam dann der große Augenblick der Bescherung, bei der alle eine schöne Bunte Tüte erhielten. Die Großen erfreuten sich am Jultkapp, wobei es manche Überraschung gab.

Mit fröhlichen Weihnachtsliedern klang der festliche Teil aus, doch hielt es alle Anwesenden noch lange gemütlich beisammen.

## Wer sucht wen?

Ich suche Maurerpolier August Tarwitz, der mir bestätigen kann, daß ich im Jahre 1936 bis Anfang 1939 bei der Firma Hems & Co. in Memel beschäftigt war. Evtl. Verdienstangabe. Artur Tiedtke, 3 Hannover-Herrenhausen, Heusingerstr. 8.



**Dortmund:** Die Memellandgruppe Dortmund trifft sich am **Samstag, dem 5. 2. 1966, um 18 Uhr**, zu einer **Karnevalfeier in der Jakobschänke** an der Weifenburger Str. 35/37. Die Jakobschänke ist mit Straßenbahn und Bus, Haltestelle Ostentor, zu erreichen. Alle Landsleute von Dortmund und Umgebung werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen und Freunde und Bekannte mitzubringen; außerdem gute Laune und viel Humor.  
Der Vorstand

**Düsseldorf und Umgebung:** Liebe Landsleute! Hiermit laden wir Sie zu einem **heiteren Tanzabend mit Fleckessen** am **Sonntag, dem 23. Jan. 1966, um 17 Uhr**, in das Restaurant „Deutzer Hof“ in Düsseldorf, Bachstraße 1, ein. Zu erreichen mit den Straßenbahnen 9 und 26 oder Bus 34 bis Bilker Kirche. Das Fleckessen beginnt um 18 Uhr, der Tanz um 19 Uhr. Wir wollen einige fröhliche Stunden mit Musik und heiteren Vorträgen erleben. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen mit einem Krebsch voll guter Laune bittet  
Der Vorstand

**Kiel:** Liebe Landsleute! Zu unserem am **Sonntag, dem 5. Februar, 19.30 Uhr**, im **Handwerkerhaus, Kiel, Fleethörn 25**, stattfindenden **Kappentfest**, verbunden mit einem Fleckessen, laden wir Sie alle recht herzlich ein. Soweit Kappen vorhanden, bitte mitbringen. Eintritt wird nicht erhoben.  
Der Vorstand

**Hannover:** Liebe Landsleute! Zu der am **Sonntag, dem 22. Januar, um 19 Uhr**, in der Gaststätte „Sandkrug“, Sandstr. 6, stattfindenden **Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl** werden Sie nebst Ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Das Erscheinen unserer Jugend ist ganz besonders erwünscht. Die Tagesordnung wird dortselbst bekanntgegeben. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das **pünktliche Erscheinen sämtlicher Mitglieder und Angehöriger** erforderlich. Anschließend geselliges Beisammensein mit **Fleckessen und Tanz**. Es spielt Kapelle Linke. Bitte eine Kappe mitbringen, da ein Verkauf nicht stattfindet. – In der Erwartung, daß wir Punkt 19 Uhr mit der Tagesordnung beginnen können, grüßt Sie herzlichst Ihr Landsmann  
Richard Kollerker.

## Memeler Dampfboot

**DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER**  
Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 85178. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41 621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 66 073; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 117536. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

### Ihre Anzeigentexte

senden Sie uns bitte stets in gut lesbaren Schrift ein, da wir sonst für die richtige Wiedergabe nicht garantieren können.

Verlag des „Memeler Dampfboots“

**Honig**, naturr. nt. 9 Pfd. 15,45  
nt. 5 Pfd. 9,45  
Erdbeerkonf. 12,95, Kirschkonf. 13,25,  
Pflaibear 19,95, schw. Joh. bearkonf.  
13,35, Viarfr.-Marm. 8,90, Erdb./Apfel  
9,95, Edelirup. hell 8,85, Himb.- oder  
Kirschrup. 12,15, Pflaumenmus 8,80.  
Bei drei Eimern portofrei, sonst  
ab Ernst Napp, (Abt. 45) 2 Hamburg 19

### Eine Schreibmaschine



gehört in jedes Haus. Große Auswahl aller bekannten Markenfabrikate. Fordern Sie Prospekte. Teilzahlung möglich.

Willy Engelhardt

Büro-Einrichtungen  
29 OLDENBURG  
Berliner Platz (Hallenbad)

### Tilsiter Markenkäse

vollfett, nach alter ostpr. Art,  
Laibe zu 4,6 kg und halbe.  
Preis: 4,20 DM je kg incl. Verp.,  
zuzügl. Porto.

HERBERT KRUSE, Molkermeister  
2361 Travenhorst, P. Gnissau

Jeder neue Leser stärkt Deine  
**Heimatzeitung**

## Noch Wertvoller

wird die Sammlung des Jahrganges 1964 unserer Heimatzeitung durch die schöne, in hellblau Ganzleinen mit Silberdruck gehaltene

### Einbanddecke

Wir liefern Ihnen diese Einbanddecke zum Preise von 3,00 DM, zuzüglich 50 Pf. für Porto und Verpackung

**BUCHDRUCKEREI F. W. SIEBERT**  
VERLAG DES „MEMELER DAMPBOOT“  
29 Oldenburg, Ostlandstraße 14

Unsere geliebte Mutti

# Frau Anna Walker

geb. Duwe

\* 13. 3. 1882 † 21. 12. 1965

ist plötzlich von uns gegangen.

In stiller Trauer

Oskar Schorning u. Frau Annie, geb. Walker  
Flensburg, Dübelerstr. 17

Elsa Walker  
Oldenburg, Katharinenstr. 17

William Walker u. Frau Elsa, geb. Seidler  
Bad Zwischenahn, Kleine Wehe 16

Elisabeth Walker, geb. Eichler  
Mannheim, Lilienthalstr. 235

10 Enkel und 9 Urenkel

Bad Zwischenahn

früher Memel, Luisenstraße 9/10

Die Beisetzung hat in Bad Zwischenahn stattgefunden

Nach langer, mit großer Geduld ertragener schwerer Krankheit, entschlief am 1. Dezember 1965 meine innigstgeliebte Frau, liebste Schwester, Schwägerin und Tante

## Anna Heisrath

geb. Gewildis

im 61. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Gustav Heisrath  
Gertrud Taudien, geb. Gewildis  
Max Taudien  
Manfred Taudien mit Familie  
Annemarie Polleschek,  
geb. Taudien, mit Familie  
Monika Suddars, geb. Taudien,  
mit Familie

5000 Köln, Bismarckstr. 72

früher Memel, Dritte Fischerstr. 1

Die Beerdigung fand am 6. 12. 65 auf dem Friedhof Düsseldorf-Holt-hausen statt.

## Kurt Graff

Polizeiwachmeister,  
Friseur, Barbier  
und Trichinenschauer

in Nidden/Memel ist heimgegangen.

Allen sei Dank, die seines letzten Weges in Hamburg-Glashütte gedachten.

Werner Graff

**SIE** erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme-100 Rasierklippen, bester Edelstahl, 0,68 mm, nur 7,- DM, 0,86 mm, hauchdünn, nur 2,40 DM, z. Gültcher (vorm. Holzw.) Wiesbaden 6, Fach 6049

● **Matjes** 4-Ltr.-Dose ca. 30 Stck. **13,95**  
Sonderangebot **Salzfetteringe**, 4,5 kg Ds. **7,75** - Bahnelmer 90 Stck. **22,95** - 1/8 t 125 Stck. **30,95** - Vollheringe mit Roggen und Milch, 4,5 kg Ds. **9,25**, 12 kg Bahnelmer **26,95**, 1/8 t **37,45** - 17 Dos. Fischdelikat. sort. **19,95** Nachn. ab Ernst Napp, (Abt. 35) 2 Hamburg 19

### MEMELLÄNDER

alleinst., 59 J., möchte eine alleinstehende Frau, möglichst aus dem Krs. Heydekrug kennenlernen, zw. gemeinschaftlich. Haushaltsführung, Heirat nicht ausgeschlossen. Wohnung vorhanden.  
Zuschriften unter MD 466 an den Verlag des MD erbeten.

GUTSCHEIN  
NR. 118

Für diesen Gutschein erhalten Gartenfreunde meine 66er

**GARTENANREGUNGEN**  
mit über 400 farbigen Bildern vollkommen gratis und portofrei zugesandt. Ausschneiden, auf Postkarte kleben (oder nur Gutschein-Nr. angeben) und einsenden an

Gärtner Pötschke

404 Neuß 2



## Grüße

auf Heimat-  
ansichtskarten  
erfreuen  
besonders!

## HONIG billiger!

10 goldgelber, garant. naturreiner

**Blüten-Blüten-Schleuder-**  
Marke „Sonnenschein“, Extra-  
Auslese, wunderbares Aroma!

4 1/2 kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80

2 1/2 kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80

Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren Nachnahme ab Honighaus SEIBOLD & Co., Nortorf/Holst. 55

Sonderangebot nur für Landsleute!

## Elektrische Wärmendecke „Wohlbehagen“ mit Dreistufenschaltung

Jetzt mit feuchtigkeitsgeschützten Heizleitern

Die Wärme ist je nach Bedarf und Wohlbefinden leicht selbst zu regulieren. 2 Sicherheits-Thermostaten, 80 x 150. **Ärztlich empfohlen bei:** Kreislauf- u. Durchblutungsstörungen, Rheuma-, Ischias-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Frauenleiden, Schlaflosigkeit und nervöser Unruhe, Grippe, Frostgefühl und kalten Gliedern usw.

Beste unübertroffene Schlafdeckenqualität, kein Molton! **Zwei Jahre Garantie.** Karte genügt. Lieferung sofort! **Einmaliger Vorzugspreis 45 DM.**

GUSTAV HAAK, Heidelberg, Haydnstraße 2

Das Buch für unsere memelländischen Bücherfreunde!

## Wimpel der Kurenkähne

von HANS WOEDE

269 Seiten, 124 Abbildungen, davon 25 farbig, eine Karte

Ganzleinenband

DM 24,-

Dieses interessante und hübsche Werk liefert Ihnen sofort Ihr

F. W. Siebert Verlag - 29 Oldenburg - Ostlandstraße 14

ABT. BUCHVERSAND

Jesus ist Sieger über den Tod.  
Heute entschlief im festen Glauben an ihren Erlöser meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Tante und Cousine

## Ww. Anna Kupries

geb. Preickschas

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Erna Dinnus, geb. Kupries  
Hermann Dinnus  
Helmut und Dieter

2308 Rethwisch, den 12. 12. 1965  
früher Lapallen, Kr. Heydekrug  
(Ostpr.)

### HEIMARBEIT

100,- DM in der Woche durch Schreibarbeiten und Füllen von Wunderlötchen usw. Rückporto erb. E. LOCH, 4784 Rütten, Postf. 39

Biete alleinstehender Rentnerin in meinem Einfamilienhaus ein schönes möbl. Zimmer mit Zentralheizung, Bad, Vollpension, Lage: Stadtrand Dortmund. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

## Jetzt kaufen!

Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umkaufrecht. Kleinstes Kabin. Fordern Sie Gutscheinbogen N 144

NOTHEL  
Deutschlands größtes Schreibmaschinenhaus  
GÜTTINGEN, Postfach 601

## HONIG billiger!

Rein wie die Natur ihn gibt!

Sommerblüten-Honig  
4,5 kg Eimer DM 17,50

Lindenblüten-Honig  
4,5 kg Eimer DM 26,00  
portofreie Lieferung.

Honigversandhaus Heinz Reglin A 2  
207 Ahrensburg/Holstein

Auch im neuen Jahr

## Ihre Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Wir stehen Ihnen mit einem reichhaltigen Waren-Angebot zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung.

Wir bieten Ihnen unter anderem das Beste was die englische und schottische Textil- und Lederindustrie erzeugt.

Ihre Angehörigen bekommen die Pakete kostenfrei ausgehändigt.

Ihre eigenen Pakete werden wie selbster, zuverlässig und schnell von uns weitergeleitet.

## TAZAB

Paket-Versand-Dienst G. m. b. H., Internationales Versandhaus,  
Frankfurt/M., Taunusstr. 52/60 „Industriehaus“ (Am Hauptbahnhof)

Telefon 335447